


# Wege nach Utopia

## Ein Glücksversprechen für die Neuzeit?

Prof. Dr. Armin G. Wildfeuer, Köln

Vortrag Thomas-Morus-Akademie, Bernsberg, 22.6.2016



**Wege nach Utopia**  
Ein Glücksversprechen für die Neuzeit?

Als Thomas Morus vor 500 Jahren mit der Insel Utopia einen idealen Ort entwarf, ahnte er nichts von der großen Faszination, die sein gleichnamiges Buch ausüben würde. Die Bürger der Insel Utopia leben scheinbar im Glück: als Gleiche unter Gleichen wohnen sie zusammen, arbeitsam und stets nach Bildung bestrebt; die Gemeinschaft ist für alle wichtig, Privatbesitz wird gänzlich abgelehnt. An der Wende zur Neuzeit mit ihren zahlreichen gesellschaftlichen Umbrüchen war dies für viele Menschen ein echtes Heilsversprechen. Sah Morus im Staatswesen seiner Insel Utopia tatsächlich ein Ideal für seine zeitgenössische Welt? Sind seine Ideen des Glücks heute noch nachvollziehbar?

→ Prof. Dr. Armin G. Wildfeuer,  
Professor für Philosophie an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen,  
Abteilung Köln

**Utopie- und Paradiesversprechen**  
Lesung aus dem Roman Utopia

→ Wolfgang Rüter,  
Schauspieler, Mitglied im Ensemble des Theater Bonn

**Wege nach Utopia**  
Ein Glücksversprechen für die Neuzeit?

**Armin G. Wildfeuer**  
Vortrag

**Wolfgang Rüter**  
Lesung

### Inhalt

Einleitung: Auf der Suche nach dem Glück.....	2
1. Der Weg nach Utopia – das Werk.....	5
2. Entstehung und Absicht .....	11
3. Vernunft als Grundprinzip der utopischen Ordnung.....	18
3.1 Die entwerfende Vernunft .....	19
3.2 Vernunft „more geometrico“ .....	23
3.3 Die utilitaristische Vernunft.....	25
3.4 Die instrumentelle Vernunft.....	32
3.5 Die kollektive Vernunft.....	33
3.6 Die objektiv-natürliche Vernunft .....	36
3.6.1 Vernunft und Ethik.....	37
3.6.2 Vernunft und Religion.....	47
3.7 Die Ambivalenzen der Vernunft .....	50
Schluss: Zur Realisationsdimension der Utopia.....	55

## **Einleitung: Auf der Suche nach dem Glück**

Der Traum von einer besseren Welt, der Wunsch nach sozialer Harmonie und sorgenfreiem Leben, ja die Sehnsucht nach Glück - all das sind gewiss universale Phänomene der Menschheit. Seit sie über ihre eigene Existenz reflektiert, seit sie ein Geschichtsbewusstsein besitzt, seitdem hat auch der gedankliche Gegenentwurf zur moralischen, materiellen und sozialen Mangelhaftigkeit der gesellschaftlichen Ordnung eine Aktualität. Denn zu allen Zeiten und an allen Orten hat der bedürftige und leidende Mensch mit der Sprache, der Fantasie und vor allem mit Hilfe der Vernunft seine bedrängte Gegenwart überschritten und sich ein besseres Dasein erdacht und erträumt. Metaphern dieser Sehnsucht finden sich über die gesamte Entwicklungsgeschichte: sei es als friedliches Himmelreich auf Erden, sei es als goldenes Zeitalter, sei es als Paradies, Schlaraffenland oder Modell eines idealen Staates: all diese Fiktionen eint die Vorstellung von einer besseren Welt, in der Glück herrscht und Wirklichkeit geworden ist.

Doch die Frage, die im Hintergrund steht, lautet: Welche Wege führen dorthin? Gelingt es dem Menschen gar, eine solche heile Welt selbst zu gestalten und herzustellen? Das Mittelalter war diesbezüglich zurückhaltend: Heil versprochen nur Gott und die Religion. Ganz anders die Renaissance. Das frisch erwachte Bewusstsein des Menschen, selbst Gesellschaft, ja selbst die Natur gestalten zu können und damit

die Geschichte zum Besseren zu wenden, war das Kennzeichen einer ganzen Epoche, die von Euphorie, Aufbruchsstimmung und dem Mut gekennzeichnet war, Neues zu wagen. Warum also die Welt nicht besser machen als sie von Hause aus ist? Warum nicht an die Stelle der Schöpfung eine eigene, menschengemachte Schöpfung treten lassen? Schließlich versteht sich der Mensch der Renaissance durchaus als „secundus deus“, als zweiter Gott, der aus sich und auch aus der Natur alles machen zu kann. Wichtigstes Mittel hierfür ist ihm die Vernunft. Und wichtigstes Ziel das Glück der Menschen, auf das alle von ihm erst noch zu erschaffenden Institutionen hingeordnet sein müssen. Gerade in der Fähigkeit, aus sich alles machen zu können und sein Glück selbst in die Hand zu nehmen, gerade darin besteht, folgt man Pico della Mirandola in seiner programmatischen Rede „De dignitate hominis“ (Von der Würde des Menschen), veröffentlicht 1496, ja letztlich sein gottgewollter Auftrag als Schöpfer seiner eigenen Welt. Dem vernünftigen Schöpfungshandeln des Menschen muss freilich ein Entwurf der Vernunft vorausgehen, ein durch und durch vernünftiger Plan, der die räumlichen, institutionellen, sozialen und moralischen Bedingungen des Glücks entwirft und dem es dann hinterherzustreben gilt, ein Entwurf, der das Intendierte als Motivans vorausnimmt und erahnen lässt - und der es erlaubt, auch aus der Kenntnis des dem Menschen Eigentümlichen dessen Realisationschancen abzuwägen.

Wege nach Utopia

Ein Glücksversprechen für die Neuzeit?


---

Einleitung:  
Auf der Suche nach dem Glück


1. Der Weg nach Utopia – das Werk
2. Entstehung und Absicht
3. Vernunft als Grundprinzip der utopischen Ordnung
  - 3.1 Die entwerfende Vernunft
  - 3.2 Vernunft „more geometrica“
  - 3.3 Die utilitaristische Vernunft
  - 3.4 Die instrumentelle Vernunft
  - 3.5 Die kollektivistische Vernunft
  - 3.6 Die objektiv-natürliche Vernunft
    - Vernunft und Ethik
    - Vernunft und Religion
  - 3.7. Die Ambivalenzen der Vernunft

---

Resümee:  
Zur Realisationsdimension der Utopia



Thomas Morus als Lordkanzler  
(Hans Holbein der Jüngere, 1527)



Utopia 1516

Frontispiz der  
Ausgaben  
Basel 1518  
und  
Leuven 1566

Thomas Morus war ein glühender Verehrer des Pico della Mirandola. Und man könnte geneigt sein, sein Werk „Utopia“ aus diesem Habitus des Vernunftoptimismus zu deuten. Auch der Untertitel des Werkes könnte in diesem Sinne interpretiert werden: „De optimo rei publicae statu deque nova insula Utopia“ – „Vom besten Zustand des Staates und der neuen Insel Utopia“. Das Werk erschien im Jahr 1516 auf Drängen, Empfehlung und Vermittlung seines Freundes Erasmus von Rotterdam und rollte am 16. Dezember 1516 erstmalig durch die Druckerpresse des damals in Löwen niedergelassenen Buchdruckers Dirk Martens. Eine zweite Ausgabe, redigiert von Erasmus von Rotterdam, erschien bereits 1518 in Basel. Danach erlebte die Schrift in kurzer Abfolge Auflage um Auflage. Sie traf offensichtlich den Nerv der Zeit. Ja, es wird im Laufe der nachfolgenden Jahrhunderte zum meistgedruckten Buch nach der Bibel. Seine Bekanntheit machte es gar zum Namensgeber eines neuen literarischen Genres der Sozialkritik. Die erste deutsche Übersetzung erscheint bereits 1524.

## 1. Der Weg nach Utopia – das Werk

**Wege nach Utopia**  
Ein Glücksversprechen für die Neuzeit?

Einleitung:  
Auf der Suche nach dem Glück


**1. Der Weg nach Utopia – das Werk**

2. Entstehung und Absicht

3. Vernunft als Grundprinzip der utopischen Ordnung

- 3.1 Die entwerfende Vernunft
- 3.2 Vernunft „more geometrica“
- 3.3 Die utilitaristische Vernunft
- 3.4 Die instrumentelle Vernunft
- 3.5 Die kollektivistische Vernunft
- 3.6 Die objektiv-natürliche Vernunft
  - Vernunft und Ethik
  - Vernunft und Religion
- 3.7. Die Ambivalenzen der Vernunft

Resümee:  
Zur Realisationsdimension der Utopia



Io. Clemens. Hythlodæus. Tho. Morus. Pet. Ægid.

Der Inhalt der Schrift ist schnell erzählt und leicht zu verstehen, die Deutung freilich wird – wie sie ebenso schnell merken werden - etwas Zeit und gedanklichen Aufwand in Anspruch nehmen:

Rein formal handelt es sich bei der Utopia um einen literarischen Dialog, dessen Thema der beste Staat ist. Ort der ausgesprochen dürftigen Handlung ist Antwerpen, die wichtigste Handelsmetropole Europas im frühen 16. Jahrhundert. Inhaltlich setzt die Erzählung mit der Begegnung dreier Figuren an: Nach einem Gottesdienstbesuch trifft der Ich-Erzähler Thomas Morus den befreundeten Humanisten Petrus Aegidius (damals Stadtschreiber von Antwerpen), den er in ein Gespräch mit dem fiktiven Weltenbummler Raphael Hythlodæus verwickelt sieht. Die Gesprächspartner begeben sich von der Kirche in den Garten von Morus' Antwerpener Domizil, gehen mittags Essen und kehren nachmittags in den Garten zurück. Das Gespräch endet



abermals im Speisezimmer mit dem Wunsch auf baldige Fortsetzung des Dialogs.

Damit ist im Grunde alles zum formalen Geschehen in der Utopia gesagt: Nicht die Handlung, sondern die im Gespräch behandelte Gedankenwelt kennzeichnet die Schrift.

Wege nach Utopia

Ein Glücksversprechen für die Neuzeit?

Einleitung:  
Auf der Suche nach dem Glück

1. Der Weg nach Utopia – das Werk

2. Entstehung und Absicht

3. Vernunft als Grundprinzip der utopischen Ordnung

- 3.1 Die entwerfende Vernunft
- 3.2 Vernunft „more geometrico“
- 3.3 Die utilitaristische Vernunft
- 3.4 Die instrumentelle Vernunft
- 3.5 Die kollektivistische Vernunft
- 3.6 Die objektiv-natürliche Vernunft
  - Vernunft und Ethik
  - Vernunft und Religion
- 3.7. Die Ambivalenzen der Vernunft

Resümee:  
Zur Realisationsdimension der Utopia

De optimo rei publicae statu deque nova insula Utopia  
libellus vere aureus, nec minus salutaris quam festivus (1516)  
(„Vom besten Zustand des Staates und der neuen Insel Utopia“)



Das Werk ist nach dieser einleitenden Erzählung des Verfassers in zwei Bücher unterteilt. In einer über weite Strecken monologisierenden Schilderung berichtet Raphael Hythlodaeus im zweiten Buch des Werkes von der fernen und glücklichen Insel Utopia. Zunächst geht dem Bericht aber in einem ersten Buch eine Erörterung der bestehenden Missstände im zeitgenössischen England und Europa voraus, die nur gelegentlich durch historische Rückblenden und wenige Projektionen erweitert wird. In diesem ersten Buch attackiert Raphael die ungerechten ökonomischen Verhältnisse mit aller erdenklichen Schärfe und findet bei seinen Gesprächspartnern weitgehend Zustimmung.

Allerdings stößt Raphael bei den Humanisten Peter Aegidius und Thomas Morus auf Unverständnis, weil er sich strikt weigert, einem Fürsten als Berater zu dienen. Das eigentliche Kernproblem des ersten Buches ist also die Frage, ob der weise Philosoph in den aktiven Dienst eines Fürsten treten soll oder nicht. Die beiden Grundpositionen stehen sich unversöhnlich gegenüber: In die Figur des Raphael ist die völlige Losgelöstheit von allen sozialen und politischen Bindungen projiziert, während die Humanisten Morus und Gilles als Juristen und Politiker den täglichen Erfordernissen und Zugeständnissen Tribut zollen, dafür aber immerhin die Möglichkeit besitzen, Einfluss auf die Gestaltung der Politik und Gesellschaft zu nehmen. Die Streitfrage um das Für und Wider von *vita activa* und *vita contemplativa* kehrt in der Utopia nicht weniger als dreimal wieder – gleichsam wie eine Grundmelodie. Soll man die politischen Verhältnisse aktiv mitgestalten – und sich dabei die Hände schmutzig machen, oder sich – wie Raphael Hythlodæus - auf den Standpunkt kontemplativer Vernunft zurückziehen, die primär an der Reinheit ihres Denkens orientiert bleibt und um dieser Reinheit willen sich dem Wirklichkeitstest des von ihr Erdachten gar nicht aussetzen will.

Die Streitfrage nach dem Vorzug von *vita activa* oder *vita contemplativa* war für die Humanisten der damaligen Zeit nichts Neues, die Entscheidung betraf ein unmittelbares Problem. Die Humanisten formten ein neues Bild, eine neue Stellung des Menschen, die sich deutlich von der hierarchischen Abstufung des Mittelalters unterschied; sie bemühten sich um eine neue, wesensgemäße Bestimmung von Herrschaft, Bildung, Gesetz, Eigentum und Strafe; und sie versuchten

nicht nur Gehör und Einfluss für ihre Ideen bei den Trägern der politischen Macht zu finden, sondern traten zumeist selbst in den Dienst der Fürsten, um sich als Sekretäre, Gesandte oder gar Kanzler aktiv für die Umsetzung ihrer Forderungen einzusetzen. Die wenigsten entschieden sich für einen radikalen Weg, also den völligen Rückzug aus dem öffentlichen Leben oder gar den Versuch einer revolutionären Beseitigung der tradierten Ordnung; vielmehr wählten sie den Kompromiss und strebten eine allmähliche Besserung der Verhältnisse an. Ihr Fokus lag insbesondere auf der Belehrung, Bildung und Erziehung der aktuellen oder künftigen Herrschergestalten. Von den Humanisten wurde ja ein aktiver Menschentypus gefordert, dem sie auch selbst vorbildhaft zu entsprechen versuchten. Die praktische Zielsetzung, das Hineinwirken in die politische Praxis, war ein allgemeines humanistisches Anliegen. Mit dem Lob der *vita contemplativa*, die ein Lob reiner Vernunftexistenz ist, zeigt Raphael, dass er dem Idealbild des Humanisten gerade nicht zu entsprechen bereit ist.

Auch Thomas Morus hat sich die Entscheidung nicht annähernd leicht gemacht. Seine Biografie und sein Werk bieten für das Schwanken zwischen *vita activa* und *vita contemplativa* zahlreiche Illustrationen. Sein Leben ist ein beständiges Hin- und Her zwischen den Polen der rein geistigen Existenz eines christlichen Gelehrten und der aktiv-politischen Existenz als Staatsmann. Die zentrale Stellung der Beraterthematik im ersten Buch der *Utopia* nährt deshalb durchaus den Verdacht, dass hier Morus, argumentativ und kontrovers, einen Grundkonflikt seines eigenen Lebens ausgetragen hat, zumal zu einer Zeit, da ihn diese Entscheidung persönlich vielleicht am nachhaltigsten herausgefordert hat. Die gegebenen Verhältnisse machten es



Morus zumindest nicht leicht, sich vollends dem Staatsdienst zu widmen.

Für Raphael als den Verteidiger der *vita contemplativa* steht freilich jeglicher Kompromiss mit der herrschenden Ordnung völlig außer Frage. Als Reaktion präsentiert er seinen Dialogpartnern - in lockerer Folge gegliedert - die Einrichtungen und Sitten auf der entlegenen Insel Utopia. Er erzählt von deren Geografie, der funktionalen Städte- und Landesplanung der Utopier, dem politischen und rechtlichen System, ihrer sinnenfrohen Ethik, dem ausgeprägten Erziehungs- und Bildungswesen, der vernunftbegründeten Religion sowie der listenreichen Außen- und Kriegspolitik. Die gesamte, ausgesprochen kollektivistische Ordnung ist dabei auf die ökonomische Basis des Gemeineigentums gestellt und wird durchgängig mit der Vernünftigkeit und Nützlichkeit aller Einrichtungen begründet. Die Insel Utopia ist – so könnte man sagen – der kontemplativ ersonnene, als real vorgestellte und ausgemalte Vernunftstaat. Er ist das Produkt reiner Vernunftüberlegungen, die keine Kompromisse einzugehen bereit sind. Im Medium der Insel Utopia singt Raphael, so könnte man sagen, das Lob der reinen Vernünftigkeit, deren Ertrag ein Gemeinwesen ist, das sich sehen lassen kann.

Es herrscht Toleranz in vielen Belangen, v.a. der Religion. Der Staat ist offen für alle, die sich dieser strengen Ordnung unterordnen. Denn dann muss niemand leiden, weil allen das gleiche gebührt. Wissenschaft und Literatur werden gefördert. Zwar muss jeder arbeiten, dafür aber jeder weniger. Kranke werden ausführlich gepflegt und Sterbende in den Tod geleitet. Alle sind versorgt. Es gibt kaum feste Gesetze, auch keine Todesstrafe, und vor allem kaum Advokaten. Denn

durch die Gleichheit aller, durch den Wegfall des Privateigentums an Boden und Produktionsmitteln gibt es keinen Anlass mehr für Verbrechen.

Uns heutigen erscheint die Bilanz einer reinen Vernunftordnung des Gemeinwesens freilich durchwachsen: Geschildert wird eine stark patriarchalisch und streng hierarchisch geprägte Gesellschaft, deren Individuen in Aussehen wie Denken gleichgeschaltet und uniformiert sind; eines Gemeinwesens, in der der Einsatz der Sklaverei nur konsequent, weil vernünftig und nützlich erscheint, in der alle Bewegungen und Taten der Individuen überwacht sind, in der der Alltag streng reguliert und auf Effizienz hin getacktet ist; einer Gesellschaft, die listige Kriege bis zur Ausrottung anderer Völker führt sowie die Familien der Krieger mit an die Front schickt, damit diese besser und bis zum bitteren Ende kämpfen. Müßiggang und freie Erholung sind verboten. Ein am Glück aller orientiertes Gemeinwesen würden wir uns Heutige jedenfalls anders vorstellen und ebenso ist zu vermuten, dass auch die Humanisten mit einem Gemeinwesen diesen Zuschnitts nicht glücklich gewesen wären.

Die Vernunftordnung Utopias, die real gewordene Vernunft, scheint in den Augen Raphael dennoch perfekt und das Glück der Utopier fast zwangsläufig. Denn all diese individuellen und sozialen Einschränkungen werden von Raphael bestens gerechtfertigt: denn sie sind durch und durch vernünftig, weil für alle nützlich. Gegen Ende der Schilderung hält Raphael daher ein flammendes Plädoyer für die Institutionen der Utopier.

Doch der kluge Morus gibt sich als Realpolitiker skeptisch, was die Möglichkeit der Umsetzung auch in Europa betrifft. Und mit dieser

Skepsis endet die Erzählung des Werkes. Es bleibt dem Leser selbst überlassen, durch eigenes Nachdenken zu prüfen, ob der utopische Inselstaat tatsächlich der bester aller möglichen Staaten ist, und es bleibt ihm zu prüfen, ob das mit Utopia verheißene Glück tatsächlich Wirklichkeit werden könnte, sofern man nur der Spur, die die Vernunft gelegt hat, zu folgen bereit ist.

## 2. Entstehung und Absicht

**Wege nach Utopia**  
Ein Glückversprechen für die Neuzeit?

Einleitung:  
Auf der Suche nach dem Glück

1. Der Weg nach Utopia – das Werk
- 2. Entstehung und Absicht**
3. Vernunft als Grundprinzip der utopischen Ordnung
  - 3.1 Die entwerfende Vernunft
  - 3.2 Vernunft „more geometrica“
  - 3.3 Die utilitaristische Vernunft
  - 3.4 Die instrumentelle Vernunft
  - 3.5 Die kollektivistische Vernunft
  - 3.6 Die objektiv-natürliche Vernunft
    - Vernunft und Ethik
    - Vernunft und Religion
  - 3.7. Die Ambivalenzen der Vernunft

Resümee:  
Zur Realisationsdimension der Utopia



Doppelportrait  
von **Peter Gilles** (Petrus Aegidius) (r.) und seinem Freund **Erasmus von Rotterdam** (l.)  
als Geschenk beider an **Thomas Morus**  
(Quinten Metsys, 1517)

Giovanni Pico della Mirandola

Für den Interpreten geben die Ungereimtheiten der Schrift freilich viele Rätsel auf. Ist die Utopia vielleicht nur eine heitere Satire, oder doch eine Eutopie, die Schilderung eines glücklichen, durch- und durch durchrationalisierten, dabei heidnischen, gar sozialistischen Gemeinwesens; oder nicht doch einfach eine Dystopie, eine Unglückserzählung?

Zu übersehen ist nicht, dass sich im komplizierten Titel bereits entscheidende Hinweise für das Verständnis des Werkes finden: Es geht, darf man dem Titel glauben, um eine Erörterung der Frage nach dem »besten Staat« - einer der politischen Ideengeschichte spätestens seit Platon nicht unbekanntem Fragestellung. Zudem ist das Büchlein „nützlich und heilsam“, und ebenso ist es »kurzweilig und vergnüglich«. Damit sind im Grunde alle Hauptstränge der so pluralistisch ausfallenden Lesarten angesprochen: die Schrift hat den Charakter einer politisch-philosophischen, einer praktisch-pädagogischen sowie einer heiter-ironischen Erzählung. Und es ist zu vermuten, dass jede Interpretation, die nur eine Seite dieses so absichtsvoll verschlüsselten Werkes zur Kenntnis nimmt oder überbewertet, zwangsläufig scheitern muss.

Neben dem Titel hilft für die Bestimmung der Intention des Verfassers aber auch ein Blick in den Entstehungskontext der Schrift weiter. Sie zeigt vor allem eins: die Utopia des Morus ist ein typisch humanistisches Gedankenexperiment!

Das wertvollste zeitgenössische Dokument ist in diesem Zusammenhang der Brief des Erasmus von Rotterdam an Ulrich von Hutten aus dem Jahr 1519. Erasmus berichtet dort, Morus habe das zweite Buch der Utopia (also die Schilderung der Insel) zunächst in einer Zeit der Muße verfasst und später »bei Gelegenheit das erste [Buch] aus dem Stegreif hinzugefügt.« Die angesprochene Mußezeit bezieht sich auf Morus' Aufenthalt in Flandern von Mai bis Oktober 1515 als er im königlichen Auftrag zu Verhandlungen unterwegs war. Als die gegnerische Delegation vorübergehend abreiste, besuchte Morus nicht nur Peter Gilles in Antwerpen, sondern schrieb auch die Urfassung, also

den Bericht über die entlegene Insel Utopia.", also das spätere zweite Buch der Utopia.

Als unmittelbarer Anlass hierzu ist ein unter Humanisten weit verbreitetes Spiel zu vermuten, eine Übung, wie sie sich ganz analog in der seinerzeit beliebten Fürstenspiegelliteratur findet. Dieses Spiel begann meist mit der Frage: "Was ist der/die/das beste (...)", - und endete im Versuch, Regeln und normative Kataloge aufzustellen über die beste Erziehung, den besten Höfling, den besten Fürsten, den besten Familienvater und in Morus' Variante eben: die beste und vernünftigste Ordnung staatlicher Gemeinschaft. In diesem Sinne könnte man als grundlegende Frage, auf die die Utopia eine Antwort gibt, etwa formulieren: Was vermag die Vernunft, ganz auf sich gestellt, um ein geordnetes, dem Glück der Bürger förderliches Gemeinwesen zu entwerfen? Eine solche intellektuelle Übung hat Morus offenbar im Ausland mit einigen Humanisten durchgespielt und dabei den Gedanken gefasst, das Gespräch niederzuschreiben - keineswegs jedoch die gesamte, heute bekannte Utopia, sondern nur die Schilderung der glücklichen Insel, also das zweite Buch, sowie die thematisch dazugehörige Einleitung zum ersten Buch. Der Spielcharakter der Entstehungssituation spiegelt sich deshalb auch in der Form des Utopia wider, schließlich handelt es sich - wie erwähnt - nicht um eine systematische Argumentation oder Abhandlung, sondern um eine eher freigestaltete Aneinanderreihung bestimmter Aspekte der „besten“ und „vernünftigsten“ Ordnung.

Nach seiner Rückkehr aus den Niederlanden sah sich Morus dann, vor allem durch das dringende Ersuchen, seine Dienste künftig allein

dem König zu widmen, mit der Notwendigkeit konfrontiert, sich intensiv mit den politischen Realitäten seiner Zeit auseinanderzusetzen. Der erste Teil der Utopia ist deshalb insbesondere das Ergebnis von Morus' Reflexion über die Problematik, wie man politische Verantwortung in einer korrupten Wirklichkeit übernehmen kann, ohne dabei von moralischen Prinzipien eines christlichen Humanismus abzufallen.

Die Kompositionsfolge der Utopia und der biografische Hintergrund liefern für Morus' Wirkungsabsicht nun insofern wichtige Hinweise, als die Ur-Utopia für sich genommen bereits zum Zeitpunkt seiner Rückkehr nach England ein in sich geschlossenes, publikationsreifes Werk war. Morus wollte es aber ganz offensichtlich nicht eigenständig veröffentlichen.

Was ist dem zu entnehmen?

Zumindest so viel, dass jene Interpreten, die die massive Sozialkritik im ersten Buch weitgehend unberücksichtigt lassen oder seine Bedeutung herunterspielen, wichtige Fragen nicht beantworten: Weshalb sollte sich Morus in Zeiten äußerster Beanspruchung die Zeit vom Schlaf abringen', wenn er dem Verfassen des ersten Buches keine gewichtige Absicht zugedacht hätte? Weshalb sollte Morus dem an sich kompletten Utopie-Bericht eine vehemente Kritik an den zeitgenössischen Missständen voranstellen, wenn seine Intention in der Veröffentlichung eines humanistischen Scherzes lag? Und weshalb hätte Morus beide Teile nachträglich durch die Fragen verbinden sollen, wie ein Philosoph Berater des Königs sein könne und ob er dadurch zwangsläufig selbst korrumpiert werde, wenn diese Erörterung nicht ein existenzielles Anliegen widerspiegeln würde, zumal es

Morus' eigener Lebenssituation entsprach? Hätte Morus lediglich einen hundertseitigen Witz erzählen wollen, dann hätte er die Mühen nicht auf sich nehmen zu brauchen. Der eher spielerische Teil lag bereits vor. Neben all den heiteren Wesenszügen kann der Utopia eine ernsthaft-didaktische Intention nicht schlechthin abgesprochen werden. In diesen Zusammenhang gehört auch die Feststellung, dass das erste Buch der Utopia wesentlich ernsthafter gemeint ist als das zweite: Über viele Stellen des zweiten Teiles kann man lachen, man kann es ebenso bei der Vorrede des Morus. Doch über die Beschreibung der sozialen Missstände und die offensichtlichen Ungerechtigkeiten im zeitgenössischen Europa wird man kaum noch unbeschwert lachen können.

Mit dem Vorziehen des später geschriebenen ersten Buches entsteht der Eindruck, und diese Wirkung ist von Morus zweifellos gewollt, dass der Anlass zur spielerischen Reflexion über das ideale Gemeinwesen die kritische Betrachtung der europäischen Zustände gewesen sei. Wie in einem mit rein rationalen Mitteln konstruierten Spiegelbild erscheinen die zeitgenössischen Verhältnisse dadurch in grellerem Licht. Die Konstellation von erstem und zweitem Buch schafft ein gewolltes Spannungspotenzial, das nicht nur die Eindringlichkeit der Darstellung steigert, sondern damit auch einen Appell an Morus' Leser verbindet, sie mögen sich der historischen Realitäten bewusst werden und bessere Möglichkeiten auf Grundlage der Vernunft diskutieren. Die Utopia hat damit zwei Funktionen: .....,

- Sie ist einerseits Darstellung dessen, was als reale Welt ist, aber nicht sein sollte; einer Welt, die von Inhumanitäten und Ungereimtheiten nur so strotzt;



- andererseits ist sie auch der phantasievolle Entwurf einer anderen, rein vernünftigen Welt, die nicht ist, aber - zumindest teilweise - sein könnte; ob sie auch Wirklichkeit werden sollte, das zu beurteilen überlässt Morus dem Leser. Er selbst bleibt skeptisch distanziert. Denn auch der reine Vernunftentwurf ist ebenfalls nicht frei von Widersprüchen, Inhumanitäten und Absurditäten, auch wenn diese sich zumindest vernünftig rechtfertigen lassen.

Der Abgleich zwischen der realpolitischen Welt des ersten Buches und der reinen Vernunftwelt der Insel Utopia im zweiten Buch wird damit zur Fahrt zwischen Skyla und Skaryptis. Die Schilderung der Insel Utopia fungiert wie ein kritisches Korrektiv der realen Welt, aber nicht in Form einer plumpen Dystopie, sondern in Form eines raffinierten Gedankenexperiments, das einen Erkenntniswert für die zeitgenössische Wirklichkeit besitzt. Morus geht es aber nicht darum, die geschilderte Fiktion in die Wirklichkeit zu überführen, sondern durch die Betrachtung Utopias mit einem geschärften Blick für die Realität in diese zurückzukehren.

Er erreicht dies dadurch, dass er – wie gesagt - im zweiten Buch ein großangelegtes Gedankenexperiment der Vernunft unternimmt. Voraussetzung für das Vernunftexperiment ist die Isolation des Gegenstandes. Die Insel Utopia ist gleichsam die Laborsituation reiner Vernünftigkeit. Diesem Gedankenexperiment liegt die Frage zugrunde: „Was vermag die Vernunft – gleichsam auf sich selbst gestellt, um ein geordnetes, dem Glück der Bürger förderliches Gemeinwesen zu entwerfen?“ Mit der Schilderung der Lebensumstände auf der Insel Utopia illustriert Morus die Antwort und macht die Konsequenzen reiner,

d.h. kompromissloser Vernünftigkeit anschaulich. Er evoziert damit beim Leser die fast widersprüchliche Frage: Können wir vernünftigerweise wollen, dass wir unser Zusammenleben nach rein vernünftigen Maßstäben organisieren?

Schon in dem Versuch, einerseits eine Staats- und Gesellschaftsordnung aus reiner Vernunft zu entwerfen (und nicht aus dem Glauben, aus der Hinwendung zu natürlichen Ordnungen oder unter Verweis auf die Tradition), es andererseits dem Leser anheimzustellen, die daraus folgenden Konsequenzen – nämlich die Widersprüche, in die die Vernunft gerät, - kritisch zu beurteilen, darin liegt die historisch herausragende Bedeutung des Werks an der Nahtstelle vom Mittelalter zur Neuzeit. Denn der absichtlich von Morus überzeichnete Vernunftoptimismus, von dem auch die Utopier vollständig durchrungen sind, speist sich letztlich aus dem neuzeitlichen Anspruch, die Maßstäbe der Vernünftigkeit aus der Vernunft selbst zu gewinnen und dadurch wirklich Neues, bislang noch nicht Dagewesenes zu erschaffen. Die bemerkenswerte Modernität der Utopia begründet sich fraglos damit, dass Morus auf spielerisch-experimentelle Weise einen Vernunftbegriff antizipiert, der erst viele Jahrhunderte später als das prägende, mitunter verhängnisvolle Moment der Neuzeit insgesamt diagnostiziert wurde. Die Utopia lässt sich mithin als ein geistiges Experiment interpretieren, das die Konsequenzen eines dezidiert modernen Vernunftbegriffs bereits zu Anfang des 16. Jahrhunderts auf eine erstaunlich reflektierte Weise durchspielt und damit antizipiert, welche ambivalenten Folgen ein daran ausgerichtetes Handeln nach sich ziehen kann. Anders gewendet: Das Experiment soll sowohl die

Vorzüge, aber auch als auch die Grenzen und Gefahren einer verabsolutierten Vernunft offenlegen, die einen Alleinvertretungsanspruch mit Blick auf das Gelingen des Lebens reklamiert. Es soll die Frage klären, ob die Vernunft aus sich heraus und auf sich gestellt überhaupt imstande ist, eine Ordnung des Zusammenlebens zu entwerfen, das dem Glück der Menschen dient.

### 3. Vernunft als Grundprinzip der utopischen Ordnung

Werfen wir also einen Blick in das Werk selbst, um das bislang bloß Vermutete zu bestätigen: Das Grundprinzip der utopischen Ordnung ist die Vernunft. Sie ist der Weg nach Utopia. An sie muss man sich halten, will man ans Ziel kommen. Sie ist gleichsam im ursprünglichen Sinne des Wortes die „Methode“. Bedingt ist dieser Weg durch ihre Vorstellungskraft, ihre Leistungsfähigkeit und ihre Eigentümlichkeit, Ordnungen zu erzeugen. Denn Utopia ist kein Erfahrungsding. Sie ist apriori und nicht aposteriori konstruiert und konstituiert. Folglich lässt sich das auffallendste Merkmal der utopischen Staats- und Gesellschaftsordnung mit einem Satz beschreiben: „Die Vernunft ist das allem zugrundeliegende Fundament der utopischen Konstruktion. Nichts existiert in Utopia, das nicht ausdrücklich rational erklärt wird.“

Die Dominanz der Vernunft wird letztlich schon dadurch vollständig, dass sich die Strukturen der fiktiven Insel keiner tradierten Ordnung verdanken; sie ruhen weder auf einer göttlich oder natürlich gestifteten Kosmologie noch gibt es eine Einrichtung oder Sitte, die auf Über-

lieferung gründet, die aus übernatürlichen Befehlen folgt oder auf Anweisungen des mythischen Gründungskönigs Utopos zurückgeht – es sei denn, sie ist zugleich auch rational begründbar.

### 3.1 Die entwerfende Vernunft


Wege nach Utopia

Ein Glücksversprechen für die Neuzeit?

Einleitung:  
Auf der Suche nach dem Glück

1. Der Weg nach Utopia – das Werk
2. Entstehung und Absicht
3. Vernunft als Grundprinzip der utopischen Ordnung
  - 3.1 Die entwerfende Vernunft
  - 3.2 Vernunft „more geometrico“
  - 3.3 Die utilitaristische Vernunft
  - 3.4 Die instrumentelle Vernunft
  - 3.5 Die kollektivistische Vernunft
  - 3.6 Die objektiv-natürliche Vernunft
    - Vernunft und Ethik
    - Vernunft und Religion
  - 3.7. Die Ambivalenzen der Vernunft

Resümee:  
Zur Realisationsdimension der Utopia



Titelholzschnitt der  
Ausgabe 1516

Schon die Insel Utopia als Insel ist ein Entwurf der Vernunft, die sich ihre eigene, ihr gegenüber nicht widerständige Vorstellung von Wirklichkeit erzeugt. Dies ist die Grundlage des ganzen Vernunftexperiments. Der Gründungsvater der Insel, Utopos, fungiert als das Vernunftsubjekt, das Utopia als Insel erdacht, zweckmäßig organisiert und durchrationalisiert hat. Selbst die Sprache der Utopier inkl. eigenem Alphabet ist ein Entwurf der Vernunft. Und da klassisch die Sprache Stellvertreter und sichtbarer Ausdruck der Vernünftigkeit ist, entwirft sich die Vernunft mit Hilfe der Sprache gleichsam neu. Kurzum: Um die Möglichkeit des experimentellen Erkundens zu gewährleisten

und die wirkenden Kräfte und ihre kausalen Folgen beschreiben zu können, bedarf es also offenbar einer Versuchsanordnung, die das Funktionieren des Systems von störenden Fremdeinflüssen vollständig abstrahiert. Hören wir uns die diesbezügliche Schilderung Raphaels an:

### **TEXT 1: Geographie und Landeskunde der Insel Utopia**

Die Insel Utopia erstreckt sich in der Mitte - wo sie am breitesten ist, - zweihunderttausend Schritte weit, eine Breite, die durch die ganze Insel nur wenig schmaler wird, und nimmt gegen die beiden Enden zu allmählich ab. Das ergibt einen Umfang von fünfhundert Meilen, bei der Gestalt des aufnehmenden Mondes, den die ganze Insel hat.

Zwischen dessen Hörnern bildet das Meer eine etwa zehn- bis elftausend Schritte breite Seebucht, die, da die Umgebung rings Land ist, die Winde abhält und wie ein nicht heftig bewegter, sondern mehr stagnierender See erscheint, wodurch der ganze Raum innerhalb dieses Beckens als eine Art Hafen sich darstellt, in dem zum großen Nutzen der Bewohner Schiffe nach allen Richtungen verkehren.

Die Einfahrt ist von der einen Seite durch Untiefen, von der andern durch Riffe zu fürchten. Ungefähr in der Mitte zwischen diesen beiden Spitzen ragt ein Felsen empor, der eben deswegen ungefährlich ist, auf den ein

Turm gebaut ist, den eine Besatzung innehat; die andern Klippen sind nicht sichtbar und bergen tückische Gefahren. Die Fahrstraßen sind nur ihnen allein bekannt, daher es nicht leicht vorkommt, dass ein Ausländer in diesen Meerbusen eindringt, wenn nicht ein Utopier den Lotsen macht. Für sie selbst sogar wäre das Einlaufen unsicher, wenn nicht gewisse Landkennungen vom Gestade aus den Fahrweg bezeichnen. Wenn diese an andre Plätze versetzt würden, so könnten sie einer beliebig großen feindlichen Flotte leicht Vernichtung bereiten.

Auf der andern Seite (der Insel) sind lebhaft besuchte Häfen. Aber die Landungsplätze sind überall durch Natur oder Kunst so geschützt, dass riesige Truppenmassen von einer geringen Anzahl Verteidiger abgewehrt werden können.

Wie übrigens berichtet wird, und wie die Gestalt des Landes selbst erkennen lässt, war dieses nicht immer rings von Wasser umgeben. Aber Utopus, dessen Name als Siegers# nämlich, die Insel führt - denn früher hieß sie Abraxa - der den ländlich rauhen und rohen Stamm dahin gebracht hat, dass er an Kultur und Humanität fast allen übrigen Völkern voranleuchtet, hat, alsbald nach seinem ersten Betreten des Landes und erfolgtem Siege, auf der Seite, wo das Land mit dem Festlande zusammenhing, einen Landausstich von fünfzehntausend Schritt Breite herstellen und so das

Meer ringsherum fließen lassen. Da er zur Ausführung dieses Werkes nicht nur die Eingeborenen #verhalten hatte, sondern, damit diese die Arbeit nicht für einen Schimpf ansahen, überdies alle seine Soldaten daran teilnehmen ließ, so wurde das Werk, auf eine so große Menge Menschen verteilt, in unglaublich kurzer Zeit fertig gestellt. Die Nachbarvölker (die anfangs über das Eitle dieses Unternehmens gelacht hatten) durchdrang Bewunderung über den Erfolg und Schrecken.

Die Insel hat vierundfünfzig geräumige und prächtige Städte, in Sprache, Sitten, Einrichtungen und Gesetzen übereinstimmend; sie haben alle denselben Situationsplan, soweit die besondere Örtlichkeit es zulässt. Die einander nächsten sind vierundzwanzig Meilen voneinander entfernt. Keine ist von der andern so abgelegen, dass man aus ihr nicht in einer Tagereise zu Fuß nach der andern gelangen könnte. Aus jeder Stadt kommen jährlich drei greise erfahrene Bürger in Amaurotum zusammen, um über die gemeinsamen Angelegenheiten der Insel zu verhandeln. Denn diese Stadt (gleichsam der Nabel des Landes und für die von allen Seiten kommenden Abgesandten am günstigsten gelegen) ist die erste, die Hauptstadt der Insel.

Die Äcker sind den Städten so passend zugewiesen, dass keine von keiner Seite weniger als zwanzigtausend Schritte hat, von der einen oder andern auch bei



weitem mehr, nämlich auf der Seite, wo die Städte am weitesten voneinander abliegen.

... Wer eine Stadt kennt, kennt die andern alle, so ähnlich sind sie untereinander, sofern nicht der Charakter der Örtlichkeit eine Änderung bedingt.

### 3.2 Vernunft „more geometrico“

**Wege nach Utopia**  
Ein Glücksversprechen für die Neuzeit?

Einleitung:  
Auf der Suche nach dem Glück

1. Der Weg nach Utopia – das Werk
2. Entstehung und Absicht
3. Vernunft als Grundprinzip der utopischen Ordnung
  - 3.1 Die entwerfende Vernunft
  - 3.2 Vernunft „more geometrico“
  - 3.3 Die utilitaristische Vernunft
  - 3.4 Die instrumentelle Vernunft
  - 3.5 Die kollektivistische Vernunft
  - 3.6 Die objektiv-natürliche Vernunft
    - Vernunft und Ethik
    - Vernunft und Religion
  - 3.7 Die Ambivalenzen der Vernunft

Resümee:  
Zur Realisationsdimension der Utopia

**Architektur „more geometrico“**  
(Villa Lante (Italien)/Idealstadt der Renaissance, ca. 1470-1480)

Geografie und Landesstruktur Utopias sind durch und durch vernünftig und zweckmäßig geordnet. Die mathematisch-geometrische Architektur und Landesplanung zeigt ein ausgeprägtes konstruktivistisches Moment. Im Vordergrund steht immer der praktische Nutzen, die Vorteile der Überschaubarkeit, Regelmäßigkeit und Ordnung. Die Geschlossenheit der Utopie vollendet sich gleichsam in dem, was man ihre Geometrie nennen könnte.

Die Insel besitzt 54 Städte mit 6000 Familien zu 10 bis 16 erwachsenen Personen. Die Städte zählen damit zwischen 60 000 und 96 000

Einwohner plus Kinder. Wenn man bedenkt, dass in England seinerzeit nur in London knapp über 100 000 Einwohner lebten, so ist dies ein deutlicher Hinweis auf den urbanen Charakter Utopias. Die Hauptstadt Amaurotum - mit dessen Beschreibung sich Raphael begnügen kann, weil alle Städte über einen identischen, annähernd quadratischen Grundriss verfügen und auch sonst weitgehend übereinstimmen - heißt übersetzt zwar so viel wie »Nebelstadt« und ist damit eine unzweideutige Anspielung auf London. Doch mit den zeitgenössischen Städten hat Amaurotum nicht viel gemeinsam: Waren die historisch gewachsenen, spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städte mit ihren engen, verwinkelten Gassen und den dicht an dicht gebauten Häusern stets ein Hort der Brandgefahr, des Schmutzes und der Epidemien, so verkörpern die utopischen Städte nachgerade das exakte Gegenteil: Die langen und weit ausladenden Straßen, die ausgebaute Trinkwasserversorgung, die funktionale Architektur, und nicht zuletzt die geschilderten Glasfenster, anstelle der im 16. Jahrhundert üblichen und kaum Licht durchlässigen Öl- und Wachstücher - all das vermittelt nicht nur symbolisch ein Bild der Helligkeit und Fürsorge, sondern ist insbesondere Ausdruck eines ungebremsten Zutrauens in die planerische Leistungsfähigkeit einer technisch-funktionalen Vernunft. Auch die gesamte Infrastruktur betont die Funktionalität.

Wie in der Kunst der Renaissance insgesamt, so kommt in der utopischen Stadt- und Landesplanung das Streben nach einfachen, übersichtlichen und harmonischen Anordnungen zum Ausdruck, das die Gestaltung der Teile und des Ganzen nach klaren geometrischen Grundverhältnissen vorsieht. Bereits den Humanisten galt der Staat

in vielfacher Weise als Kunstwerk. Die wohlgeordneten Proportionen und Strukturen, wie wir sie noch heute in den Gärten der Renaissance bewundern können, sind jedoch nicht nur Zeichen der Ästhetik und Ausfluss eines strikten Rationalismus, sie sind zugleich Indiz politischer Modernität: War die mittelalterliche Welt, vereinfacht gesagt, eine durch Gottes Gnade und Gerechtigkeit gestiftete Ordnung, so präsentiert die Utopia nun den Menschen als alleinigen Urheber seiner gesellschaftlichen Institutionen. Auch soziale Ordnung und politische Herrschaft sind ausschließlich Werk der menschlichen Vernunft - und wie sehr gerade die Insel Utopia ein menschliches „Kunstprodukt“ ist, das zeigt sich schon daran, dass sich ihre Existenz erst dem Abtragen gigantischer Landmassen verdankt. In Utopia ist mithin alles vernünftig, nämlich – wie Descartes dies später nennen wird - „more geometrico“ geordnet.

### 3.3 Die utilitaristische Vernunft



Wege nach Utopia

Ein Glückversprechen für die Neuzeit?

Einleitung:  
Auf der Suche nach dem Glück

1. Der Weg nach Utopia – das Werk
2. Entstehung und Absicht
3. Vernunft als Grundprinzip der utopischen Ordnung
  - 3.1 Die entwerfende Vernunft
  - 3.2 Vernunft „more geometrico“
  - 3.3 Die utilitaristische Vernunft
  - 3.4 Die instrumentelle Vernunft
  - 3.5 Die kollektivistische Vernunft
  - 3.6 Die objektiv-natürliche Vernunft
    - Vernunft und Ethik
    - Vernunft und Religion
  - 3.7. Die Ambivalenzen der Vernunft

Resümee:  
Zur Realisationsdimension der Utopia

Bei genauerer Betrachtung wird allerdings offenbar, dass nicht die Vernunft allein das alles bestimmende Element der utopischen Ordnung ist. Sie erfährt vielmehr eine Spezifizierung, oder anders ausgedrückt: Es handelt sich um eine ganz bestimmte Qualität der Vernunft, die das Fundament der Institutionen bildet: Nicht weniger häufig, wie eine Einrichtung oder Sitte der Utopier als vernünftig gelobt wird, ist zu hören, sie sei nützlich. Man kann daher noch einen Schritt weitergehen und sagen: Für vernünftig halten die Utopier vor allem, was nützlich ist; genauer noch: was den Gesamtnutzen der Gemeinschaft maximiert.

Um ein deutliches Beispiel zu wählen: Weil die Utopier (anders als die kritisierten Europäer) Verbrecher nicht sofort totschiessen, sondern sie als Arbeitssklaven einsetzen, profitieren sie von deren Arbeitskraft, schenken den Verurteilten das Leben, lassen die eigenen Sitten nicht verrohen und erzielen zugleich eine größere, weil anhaltende Disziplinierungswirkung. Vor allem maximiert sich der Nutzen für die Gemeinschaft und folgerichtig wird die Regelung - neben ihrer »Menschlichkeit« - auch mit ihrer »Nützlichkeit« legitimiert. Aus dieser Perspektive verwundert auch kaum, dass die Utopier sogar zu Tode verurteilte Verbrecher aus fremden Ländern freikaufen und ebenfalls als Arbeitssklaven einsetzen, weil auch davon alle nur Vorteile ziehen". Die Utopier handeln dabei immer nach der Maxime, dass eine Institution dann als legitim und vernünftig gelten darf, wenn sich der Kollektivnutzen durch diese Einrichtung maximieren lässt.

Es ist dieser grundsätzliche, sich wiederholende Gedanke, der die Rede vom »Utilitarismus« in der Utopia rechtfertigt. Neben dem rati-

onalen Denken kennzeichnet die Utopier eine ebenso nutzenorientierte wie kollektive Grundhaltung. Damit gibt es also zwei weitere, korrelierende Prinzipien, die dem Vernunftgedanken in ihrer Bedeutung kaum nachstehen und zugleich die Qualität der Vernunft näher bestimmen. Der utopische Staat steht fest auf dem Fundament einer „utilitaristischen Allgemeinvernunft“.

Der Nützlichkeitsaspekt steht aber auch mit Blick auf das Erziehungs- und Bildungswesen der Utopier im Vordergrund: Zwar trägt die Beschäftigung mit geistigen Dingen in Utopia Züge eines selbstzweckhaften Ideals und verlässt damit sichtlich die rein instrumentelle Perspektive. Gleichwohl bestehen die pädagogischen Institutionen nicht allein um ihrer selbst willen. Zweck des utopischen Erziehungswesens ist vielmehr die Vorbereitung für die Übernahme von politischen oder religiösen Ämtern sowie die Schulung für eine reibungslose Integration in das gemeinwohlorientierte und kollektive Leben der Utopier. Darüber hinaus sorgt das Bildungssystem für eine bemerkenswerte Gleichberechtigung der Geschlechter: Jungen und Mädchen werden in gleicher Weise von Kindesalter an unterrichtet und unterschiedslos widmen sich Männer und Frauen der Wissenschaft. Allen voran aber dienen die Erziehungseinrichtungen dem Ziel der Verbrechensprävention und leisten damit einen klar erkennbaren Dienst für den Gesamtnutzen der Gesellschaft. Auch die Wissenschaft verfolgt im letzten utilitäre Zwecke, nämlich die Kenntnis der Natur, die Voraussetzung ihrer Nutzbarmachung ist:

TEXT 2: Erziehung, Bildung, Wissenschaft

Denn wenn auch nur Wenige in jeder Stadt sind, die, von den anderen Arbeiten befreit, ausschließlich für die Wissenschaften bestimmt sind, diejenigen nämlich, bei denen von Kindheit auf eine ausgezeichnete Begabung, ein glänzender Verstand und ein wissenschaftlich veranlagter Geist bemerkt worden ist, so wird doch allen Knaben eine wissenschaftliche Grundlage gegeben und der größere Teil des Volkes, sowohl Männer als Frauen, widmen ihr ganzes Leben lang alle arbeitsfreien Stunden [...] den Wissenschaften.

Die einzelnen Wissenschaften, lernen sie in ihrer Sprache. Diese ist wortreich genug, dem Ohr von angenehmem Klang und zum klaren Ausdrucke der Gedanken vortrefflich geeignet. Sie ist über einen großen Teil jenes Erdkreises verbreitet, nur dass sie hier reiner, dort verderbter gesprochen wird.

Von allen den Philosophen, deren Namen in unseren bekannten Erdteilen berühmt sind, hat sie vor unserer Ankunft nicht einmal ein ruhmvolles Gerücht erreicht gehabt, und doch haben sie in Musik, Dialektik, Arithmetik und Geometrie dieselben Erfindungen gemacht, wie wir in alten Zeiten.

[...] Dagegen sind sie in der Lehre vom Lauf der Gestirne und von der Bewegung der Himmelskörper sehr bewandert. Scharfsinnig haben sie auch Instrumente mit verschiedenen Figuren ausgedacht, wodurch Be-

wegung und Stellung von Sonne, Mond und verschiedenen anderen Gestirnen, die innerhalb ihres Horizontes fallen, auf's allergenaueste dargestellt sind. Aber von freundlicher und feindlicher Stellung der Wandelsterne (Planeten) und jenem ganzen Schwindel des Wahrsagens aus den Sternen lassen sie sich nichts träumen. Regen, Winde und die übrigen Wechselfälle der Witterung wissen sie durch gewisse Anzeichen lange vorherzusagen. Über die Ursachen aller dieser Dinge, über die Bewegung und Salzigkeit des Meeres und endlich über Natur und Ursprung des Himmels und der Welt nehmen sie zum Teil dasselbe an wie unsere alten Philosophen, teilweise weichen sie, wie unsere Philosophen unter einander, von ihnen allen ab, wenn sie neue Erklärungsarten beibringen, aber unter sich selbst sind sie doch keineswegs einig.

Der Nützlichkeitsgedanke macht selbst vor der Gestaltung menschlicher Beziehungen nicht halt: er durchzieht nicht nur die gesamte Sozialordnung, sondern auch den Intimbereich personaler Beziehungen. Das Institut der Brautschau, das Verständnis der Ehe als Vernunftehe und die Möglichkeit auch der Scheidung, wenn es denn nützlich erscheint, gibt dafür ein anschauliches Beispiel:

### **TEXT 6: Vernunftehe**



Bei der Wahl des Ehegatten beobachten sie einen nach unserem Dafürhalten höchst albernem und besonders lächerlichen Gebrauch in vollem Ernste und mit aller Strenge.

Eine gesetzte und ehrbare Matrone zeigt die zu Verheiratende, sei diese nun Jungfrau oder Witwe, völlig nackt dem sich um sie Bewerbenden und ein ehrenwerter Mann zeigt umgekehrt den völlig nackten Werber dem Mädchen.

Während wir aber diese Sitte als eine unschickliche verlachten und missbilligten, wundern sich die Utopier hingegen über die hervorragende Torheit aller übrigen Völker, die, wenn sie ein erbärmlicher Pferd erstehen wollen, wo es sich nur um wenige Geldstücke handelt, so ungemein vorsichtig sind, dass sie sich weigern, es zu kaufen, obwohl das Tier von Natur fast nackt ist, wenn nicht auch noch der Sattel abgehoben wird und die Pferddecke und Schabracke entfernt werden, weil unter diesen Bedeckungen ja ein Geschwür verborgen sein könne - in der Auswahl der Gattin aber, woraus Lust oder Ekel für das ganze Leben folgt, so fahrlässig verfahren, dass sie die Frau kaum nach einer Spanne Raum (da ja außer dem Gesicht nichts zu sehen ist), bei sonst völlig in Kleider eingehülltem Körper beurteilen und abschätzen und eine Verbindung mit ihr

schließen, nicht ohne große Gefahr eines elenden Zusammenlebens, wenn hinterdrein anstößige Gebrechen an ihr entdeckt werden.

Denn alle Männer sind durchaus nicht Weise in dem Maße, dass sie bloß auf den sittlichen Wert sehen, und auch in den Ehen der Weisen bilden körperliche Vorzüge eine nicht unwillkommene Zugabe zu den Tugenden des Geistes und Gemütes. Unter allen jenen Hüllen kann ja eine so abschreckende Hässlichkeit verborgen sein, dass sie das Gemüt des Mannes seiner Frau ganz und gar zu entfremden vermag, wenn schon eine Scheidung von Tisch und Bett nicht möglich ist. Wenn nun diese Hässlichkeit zufällig erst nach geschlossener Ehe entdeckt wird, muss jeder eben sein Los tragen; es ist daher Sache der Gesetze, Vorsorge zu treffen, dass Einer nicht in eine solche Falle gerate, und es war das umso ernstlicher zu berücksichtigen, weil von allen in jenen Weltteilen gelegenen Völkern sie allein sich mit einer Gattin begnügen und die Ehe selten anders als durch den Tod gelöst wird, sofern nicht ein Ehebruch vorliegt, oder der eine Ehepart einen unausstehlichen Charakter hat. Wenn nämlich einer von beiden Teilen in dieser Weise verletzt wird, erhält er vom Senate die Erlaubnis, den Gatten zu wechseln, der andere Teil muss ehrlos in lebenslänglicher Ehelosigkeit leben.

Dass ausgerechnet die Frage der Ehescheidung, die auf Utopia scheinbar so vernünftig im Sinne der Zweckmäßigkeit gelöst ist, Thomas Morus in der wirklichen Welt 1535 im wahrsten Sinne des Wortes Kopf und Kragen kosten wird, gerade weil er im wirklichen Leben selbst nicht der Vernunftlogik der Utopias folgt, das bestätigt die Distanz, in der sein Leben, Denken und Glauben zur Welt des Raphael Hythlodæus steht.


### 3.4 Die instrumentelle Vernunft

**Wege nach Utopia**  
Ein Glückversprechen für die Neuzeit?

Einleitung:  
Auf der Suche nach dem Glück

1. Der Weg nach Utopia – das Werk
2. Entstehung und Absicht
3. Vernunft als Grundprinzip der utopischen Ordnung
  - 3.1 Die entwerfende Vernunft
  - 3.2 Vernunft „more geometrico“
  - 3.3 Die utilitaristische Vernunft
  - 3.4 Die instrumentelle Vernunft
  - 3.5 Die kollektivistische Vernunft
  - 3.6 Die objektiv-natürliche Vernunft
    - Vernunft und Ethik
    - Vernunft und Religion
  - 3.7. Die Ambivalenzen der Vernunft

Resümee:  
Zur Realisationsdimension der Utopia



Unter dem Vernunftprinzip des utopischen Gemeinwesens kann grundsätzlich verstanden werden, dass als vernünftige Dinge offensichtlich nützliche Dinge gelten und dass es die Vernunft primär mit der Effizienz von Verfahrensweisen an vorgegebene Ziele zu tun hat. Weil die utilitaristische Vernunft auf die Perspektive der Kosten-Nutzen-Maximierung angewiesen ist, könnte man von ihr auch als von

einer instrumentellen oder primär zweckrationalen Vernunft sprechen. Instrumentelle Vernunft, Zweckrationalität und Utilitarismus beschreibt auch die Spezifik vieler Einrichtungen Utopias. Der instrumentelle Rationalitätstypus im speziellen kommt am konsequentesten auf dem Gebiet der utopischen Außen- und Kriegspolitik zum Tragen, weil dort nur noch das kalte Kalkül der Kriegslisten, die erfolgreiche Machtpolitik und der politisch-professionelle Effizienzgedanke triumphieren. Der Umgang mit eingekauften Söldnern etwa, der den eigenen Blutzoll der Utopier vermeiden hilft, gipfelt in blankem Zynismus, wenn sich die Utopier die kriegerische Dezimierung der verhassten Söldner schließlich als „Verdienst für die Menschheit“ an die Brust heften. Die instrumentelle Vernunft, so könnte man schon anhand dieses Beispiels sagen, fügt sich allem: Sie gibt sich den Zwecken der Widersacher der traditionellen humanitären Werte ebenso her wie denen ihrer Verteidiger.

### 3.5 Die kollektive Vernunft

**Wege nach Utopia**  
Ein Glückversprechen für die Neuzeit?

Einleitung:  
Auf der Suche nach dem Glück

1. Der Weg nach Utopia – das Werk
2. Entstehung und Absicht
3. Vernunft als Grundprinzip der utopischen Ordnung
  - 3.1 Die entwerfende Vernunft
  - 3.2 Vernunft „more geometrico“
  - 3.3 Die utilitaristische Vernunft
  - 3.4 Die instrumentelle Vernunft
  - 3.5 Die kollektivistische Vernunft
  - 3.6 Die objektiv-natürliche Vernunft
    - Vernunft und Ethik
    - Vernunft und Religion
  - 3.7. Die Ambivalenzen der Vernunft

Resümee:  
Zur Realisationsdimension der Utopia

Die utilitaristisch und instrumentell bzw. zweckrational wirksame Vernunft der Utopier folgt dabei nicht den Einzelinteressen der Individuen. Die Kernqualität der instrumentellen Vernunft ist vielmehr eine kollektivistische Orientierung. Ihre Zwecksetzung ist nicht dem Individuum überlassen. Vielmehr besteht von vorneherein ein Einklang von individuellem Wollen und allgemeinem Wohl. Daher müssen niemandem die Gesetze der Ordnung aufgezwungen werden.

Persönliches und gesellschaftliches Interesse fallen immer schon in Eins. Die Freiheit und Autonomie des Einzelnen wäre dafür nur ein im letzten unvernünftiger Störfaktor. Denn letztlich profitieren auch die Individuen (wenn man sie noch so nennen mag) von der Orientierung am Wohle aller. Doch das ist genau die entscheidende Frage: Wenn im Staate Utopia alles dem kollektiven Vernunftprinzip folgend installiert wird, dann ist dort kein Raum mehr für individuelle Zwecksetzung gegeben. Es wird nicht gefragt, was der Einzelne aus ureigenstem Interesse für sich als gut, richtig und vernünftig erachten würde, vielmehr wird geschildert, was für das Gemeinwesen das Vernünftigste respektive das Nützlichste ist. Die Frage einer rationalen Zustimmung des Einzelnen zum Gemeinwesen wird in der Utopia überhaupt nicht thematisiert, sie wird als immer schon beantwortet vorausgesetzt.

Insbesondere im Bereich der Ökonomie und der der Gesellschaft ist der Kollektivismus konsequent verwirklicht. Bereits die einheitliche, ungemein praktische Kleidung und die gemeinsam in großen Speisesälen eingenommenen Mahlzeiten sind beredter Ausdruck der Gleichheit aller Bürger. Selbst den Stadtpräsidenten unterscheidet kein besonderes Gewand oder ein Diadem von den übrigen Mitbürgern. Zudem praktizieren die Utopier alle zehn Jahre einen Wechsel

ihrer Häuser; diese besitzen obendrein zweiflügelige Türen, die sich jederzeit von jedermann öffnen lassen: so gibt es keinerlei Privatbereich. Auch Privatbesitz ist den Utopiern fremd. Basis des gesamten Wirtschaftslebens ist das Gemeineigentum: Produktion, Güterverteilung und Organisation der Arbeit basieren nicht auf der Realisierung individuellen Gewinnstrebens, sondern auf kollektiver Planung. Die Berechnungen und Zuteilungen der Behörden haben zu gewährleisten, dass erwirtschafteter Überschuss an Stellen gebracht wird, wo Mangel herrscht. Die Verteilung der Güter erfolgt über die Familienältesten. Im Gegensatz zu Platon, der die Gütergemeinschaft auf die obersten Stände beschränkte, gilt der Kommunismus in Utopia für alle.

Im Brustton der Überzeugung betont Raphael daher gegen Ende seiner Schilderung, dass das Staatswesen der Utopier das einzige ist, das mit Recht den Namen „Gemeinwesen“ für sich reklamieren könne. „Denn wo man sonst von Gemeinwohl spricht, haben es alle nur auf den eigenen Nutzen abgesehen; hier, wo es nichts Eigenes gibt, berücksichtigt man ernstlich die Belange der Allgemeinheit“.

## 3.6 Die objektiv-natürliche Vernunft

**Wege nach Utopia**  
Ein Glücksversprechen für die Neuzeit?

Einleitung:  
Auf der Suche nach dem Glück

1. Der Weg nach Utopia – das Werk
2. Entstehung und Absicht
3. Vernunft als Grundprinzip der utopischen Ordnung
  - 3.1 Die entwerfende Vernunft
  - 3.2 Vernunft „more geometrica“
  - 3.3 Die utilitaristische Vernunft
  - 3.4 Die instrumentelle Vernunft
  - 3.5 Die kollektivistische Vernunft
  - 3.6 Die objektiv-natürliche Vernunft
    - Vernunft und Ethik
    - Vernunft und Religion
  - 3.7. Die Ambivalenzen der Vernunft

Resümee:  
Zur Realisationsdimension der Utopia

Trotz dieser utilitaristischen, instrumentell-zweckrationalen und kollektivistischen Vernunftorientierung kommt noch einen weiteren Vernunfttyp bei den Utopiern vor. Für ihn gilt grundsätzlich das klassische Prinzip der Universalisierung, also: was alle wollen könnten. Die Konzeption unterstellt gewissermaßen eine allen Menschen zuteil werdende Allgemeinvernunft, verstanden als ein Vermögen, das einen objektiven Maßstab für Moralität liefert. Dieses vermittelt zwischen subjektivem und sozialem Glücksstreben und führt letztlich zu einer gemeingültigen Richtschnur, um zwischen Gut und Böse, richtig und falsch urteilen zu können. Denn das Modell setzt eine vernünftige Weltordnung voraus und postuliert, dass sich der Einzelne im Gebrauch seiner Vernunft sowohl in Einklang mit den Gesetzen der Natur wie den Interessen seiner Mitmenschen zu bringen vermag. Weil der Ursprung einer derartigen Objektivvernunft nur Gott oder die Natur selbst sein kann, lässt sich das Modell auch als objektiv-natürliche Vernunft kennzeichnen.



Ein derartiger Vernunftbegriff, der an Gott als der absoluten Vernunft oder der Natur als einer objektiven Vernunft Maß nimmt, findet sich bei den Utopiern im Bereich der ethischen Prinzipien sowie der religiösen Glaubensgrundsätze. Er wird dort in aller theoretischen Breite erörtert und als grundlegend für das utopische Gemeinwesen insgesamt postuliert.

### 3.6.1 Vernunft und Ethik

Betrachtet man zuerst die Ethik der Utopier, so liegt auch ihr ein solcher natürlicher Vernunftbegriff zugrunde. Verglichen mit dem modernen Naturrechtsdenken gelten den Utopiern jedoch nicht menschliche Würde oder vorstaatliche Rechte als Ausgangspunkt. Vielmehr ist es die Frage, worauf „das Glück des Menschen beruhe“, das ihren philosophischen Überlegungen zugrunde liegt. Die Antwort qualifiziert das ethische Konzept hauptsächlich als eudämonistisches Modell der Lustoptimierung, wie aus dem Text der Utopia deutlich hervorgeht:

#### **TEXT 3: Ethik und Moral der Utopier**

In jenem Teil der Philosophie, welcher von der Tugend und den Sitten handelt, stimmen ihre Ansichten und Vernunftgründe mit den unseren überein. Streitig ist ihnen die Frage über die Güter der Seele und des Leibes und die Glücksgüter, ob allen diesen, oder nur den



seelischen Gaben der Name »Gut« zukomme. Sie erörtern das Wesen der Jugend und des Vergnügens, aber die erste und Hauptfrage ist, worin, ob in einem Dinge oder in mehreren, die Glückseligkeit der Menschen bestehe.

In dieser Beziehung schlagen sie sich wohl allzusehr auf Seiten derjenigen Partei, welche das menschliche Glück entweder überhaupt oder doch den wesentlichsten Teil desselben im Vergnügen sieht. Und worüber Du Dich noch mehr wundern wirst - die Bekräftigung dieser ihrer etwas epikuräischen, weichlichen Ansicht suchen sie in ihrer doch ernstesten und strengen, beinahe düstern, überstrengen Religion! Denn sie disputieren nie über die Glückseligkeit, ohne dass sie einige aus der Religion genommene Grundsätze mit der Philosophie, die sich der Gründe bedient, verbinden, denn die Vernunft an sich halten sie, ohne diese Grundsätze für unzureichend und zu blöde, das Wesen der wahren Glückseligkeit zu ergründen.

Diese Axiome sind folgende: Die Seele ist unsterblich und durch Gottes unendliche Güte zur Glückseligkeit geschaffen; unserer Tugenden und guten Taten harren Belohnungen nach diesem Leben, der Missetaten aber Strafen.

Wenn diese Axiome auch der Religion angehören, so glauben die Utopier doch, dass die Vernunft allein dazu führe, sie zu glauben und zu billigen. Wenn aber diese

Axiome aufgehoben würden, so nimmt kein Utopier den geringsten Anstand, zu erklären, dass wohl Niemand so dumm sei, das Vergnügen nicht um jeden Preis zu erstreben, und dass man sich nur in Acht nehmen müsse, dass ein geringeres Vergnügen nicht einem größeren hindernd im Wege stehe, oder dass man keinem Vergnügen nachhänge, welches den Schmerz im Gefolge hat. Denn den schwierigen und steilen Pfad der Tugend zu erklimmen, und nicht nur den Annehmlichkeiten des Lebens zu entsagen, sondern freiwillig Schmerzen auf sich zu nehmen, wovon man nicht den geringsten Vorteil zu erwarten hat (denn welches sollte der Vorteil sein, wenn nach dem Tode nichts zu erlangen ist und man sein Leben hienieden in Mühsal und Elend zugebracht hat?) - das halten sie allerdings für den Gipfelpunkt der Torheit.

Nun meinen sie freilich nicht, dass die Glückseligkeit in jeder Art von Vergnügen bestehe, sondern nur im ehrbaren. Zu diesem, als dem höchsten Gute, werde unsere Natur von der Tugend selbst gezogen, in welche die entgegengesetzte Partei von Philosophen die Glückseligkeit verlegt.

Als Tugend definieren sie nämlich ein der Natur gemäßes Leben, dazu wären wir von Gott bestimmt. Derjenige folge dem Zuge der Natur, der in demjenigen, was er begehrt und was er meidet, sich von der Vernunft

leiten lässt. Die Vernunft entzündet ferner vor allen Dingen Liebe zur und anbetende Verehrung vor der göttlichen Majestät in den Herzen der Menschen, der wir alles verdanken, was wir sind, und alles das, dessen wir an Glückseligkeit teilhaftig werden können; sodann ermahnt sie uns beständig und treibt uns dazu an, für's erste ein möglichst sorgenfreies und frohes Leben selbst zu führen und allen Mitmenschen, dem Triebe der natürlichen Geselligkeit zufolge, zu gleichem Zwecke behilflich zu sein.

Denn es gibt wohl kaum einen so finstern und unbeugsam starren Anhänger der Tugend und Hasser des Vergnügens, der die auch noch so sehr harte Arbeit, Nachtwachen und schmutzige Kasteiung empföhle, das er dir nicht zugleich auch auftrüge, den Mangel und das Ungemach deiner Mitmenschen zu lindern, so viel das in Deiner Macht steht, sowie dass er eine solche Handlungsweise nicht für etwas im Namen der Menschheit zu Preisendes hielte, nämlich, dass der Mensch dem Menschen Gesundheit verschaffe und Trost spende, weil er es für die menschlichste aller Tugenden ansieht, die Beschwerden Anderer so viel nur immer möglich zu erleichtern, den Kummer zu tilgen und das Leben der Freude, das heißt also dem Vergnügen wiederzugeben.

Warum sollte er, wozu die Natur ihn gegen Andere anspornt, nicht auch sich selbst vergönnen? Denn entweder ist ein angenehmes Leben, d.h. ein vergnügungsvolles ein moralisch schlechtes, und wenn es das ist, darfst du Keinem dazu verhelfen wollen, sondern man muss sogar soviel als möglich dafür sorgen, dass es, als etwas Schädliches und Verderbliches, den Leuten entzogen werde, oder es ist etwas Gutes und das darf man nicht nur Andern, sondern soll es ihnen sogar verschaffen - warum also nicht auch in erster Linie sich selbst?

Es ist doch nicht gesagt, dass du dein eigenes Wohl weniger im Auge haben sollst, als das der Andern. Denn wenn die Natur selbst uns auch mahnt und drängt, gegen Andere gut zu sein, so befiehlt sie dir andererseits doch auch nicht, gegen dich selbst rauh und barbarisch streng zu verfahren.

Ein angenehmes, fröhliches Leben, d.h. also Vergnügen, hat uns, nach ihrer Behauptung, die Natur somit selbst, gleichsam als den Endzweck aller Handlungen, vorgezeichnet, und nach den Vorschriften der Natur leben, nennen sie Tugend. Wie aber die Natur alle Menschen zur gegenseitigen Unterstützung und Hilfeleistung im Genusse eines heiteren Lebens einladet (und das tut sie sehr mit Recht, denn so hoch steht Keiner über dem allgemeinen Menschenlose, dass sie nur für ihn allein sorgte, sie, die alle gleichmäßig wärmt und

durch das gemeinsame Band derselben Gestalt umfasst), so befiehlt sie dir doch nicht, deinen Vortheil und eigenen Nutzen in einer Weise zu suchen, dass du Andern Schaden und Ungemach bereitest.

Ausdrücklich ist es die »Lust« (voluptas), in der die Utopier „das menschliche Glück überhaupt oder doch dessen entscheidendsten Grund sehen.“ Sie vertreten damit nicht nur den wichtigsten Grundsatz des späteren, klassischen Utilitarismus, sondern stehen zugleich in der Tradition einer philosophiegeschichtlich stark vorgeprägten Position, wonach das Universum ohne Ausnahme den „Naturgesetzen folgend“ funktioniere und alles Geschaffene mit der Fähigkeit ausgestattet sei, sich harmonisch in das Ganze der Natur zu fügen. Das Instrument hierzu ist nach fester Überzeugung der Utopier die Vernunft. Denn: „Derjenige aber folge der Weisung der Natur, der in allem, was er begehrt und was er meidet, der Vernunft gehorcht.“ Und: „Die Natur selbst also, so meinen sie, schreibe uns ein angenehmes Leben, also die Lust, gleichsam als Zweck aller unserer Unternehmungen vor; nach ihrer Vorschrift zu leben, nennen sie Tugend.“

#### **TEXT 4: Rolle des Vergnügens/der Lust**

[...] Und so ist es denn ihre Meinung, wenn man der Sache gründlich nachdenkt, dass alle unsere Handlungen und damit die Tugenden selber, ausschließlich das Vergnügen und die Glückseligkeit zum Endziel haben.

Vergnügen nennen die Utopier jede Bewegung und jeden Zustand des Körpers und der Seele, wobei der Mensch ein natürliches Wohlbehagen empfindet. Nicht ohne Grund fügen sie hinzu, ein Wohlbehagen, wonach die Natur verlangt. Denn sowie nicht nur die Sinne etwas erstreben, sondern auch die normale Vernunft nach dem trachtet, was von Natur angenehm ist, wonach weder durch ein zu begehendes Unrecht gestrebt wird, noch wodurch etwas Angenehmeres verloren geht, worauf auch keine Mühe und Arbeit folgt, so halten sie jene Dinge zur Erlangung der Glückseligkeit für unnütz, welche die Menschen gegen die Ordnung der Natur, einer eiteln Übereinkunft zufolge, für höchst liebliche gelten lassen (als ob sie es in ihrer Macht hätten, nur so ohne Weiterers die Dinge dadurch, dass sie andere Worte dafür wählen zu etwas Anderem zu machen, als sie wirklich sind), ja sie halten sie sogar für schädlich, weil, wenn sie sich einmal in ihren Begriffen einwurzeln, für die wahren und unverfälscht natürlichen Ergötzungen kein Platz in der Seele übrig bleibt, dies vielmehr von einer falschen Vorstellung vom Wesen des Vergnügens voreingenommen wird.

Mit der Einheit von Natur und Vernunft fallen also letztlich auch Glück, Tugend und Lust in Eins. Im Bereich der utopischen Ethik ist damit das Prinzip der natürlichen Vernunft nachhaltig verankert. Menschliches Glück gilt als das Ergebnis vernunftgemäßer Entscheidungen

und Handlungen, durch die sich der Mensch in Übereinstimmung mit den Gesetzen der Natur bringt, während umgekehrt die Missstände in weiten Teilen der Menschheit gerade aus dem vorsätzlichen oder versehentlichen Versuch resultieren, wider die Natur zu leben: Das unvernünftige Anrennen gegen ihre Gesetze sei Ursache der chronischen Übel wie Armut, Verbrechen und Krieg. Und diese gelten den Utopiern daher konsequenterweise auch als allein vom Menschen selbst verursacht.

Freilich ist die Form des utopischen Glücks- und Luststrebens keine wahllose Suche nach immer neuer und möglichst häufiger Befriedigung körperlicher Bedürfnisse, sondern ein weitgehend rational geleitetes Vorgehen der Lustoptimierung. Plakativ formuliert: Morus' Utopier sind Eudämonisten, nicht Hedonisten. Falsche Bedürfnisse sollen den wahren Freuden den Weg nicht verbauen und so halten die Utopier in allem „die Regel ein, dass der größten Lust nicht eine geringere im Wege stehen und das Vergnügen nicht Unbehagen nach sich ziehen dürfe“ Zu diesem Zweck unterscheiden die Utopier grundsätzlich zwischen körperlichem und seelischem Lustempfinden. Dabei verabscheuen sie zwar keineswegs den Lustgewinn, der sich aus der Befriedigung körperlicher Bedürfnisse ergibt, doch in der Hauptsache sind es seelische und geistige Dinge, aus denen sie ihre Freude ziehen. Als falsche Bedürfnisse gelten den Utopier z.B. die Gier, sich wegen persönlichen Reichtums mit „eitlen und sinnlosen Ehrenbezeichnungen“ bewundern zu lassen; ebenso das Gewerbe der Jagd, das in der „Lust, dem Morden zuzuschauen“ bestehe und

folglich den Sklaven überlassen bleibt. Ursache der „falschen Vergnügungen“ und „üblen Verlockungen“, so glauben sie, sei freilich „nicht die Natur“, sondern die irreführende Gewohnheit der Menschen“.

Damit ist zugleich eine tiefe Ablehnung gegenüber dem Streben nach materiellen oder geltungssüchtigen Bedürfniszielen verbunden: Was die Mehrzahl der Menschen für gewöhnlich begehrt: Schmuck, Kleider, Edelsteine, Ehre, Adel - all das hat nach Ansicht der Utopier mit dem wahren Wert der Dinge nichts gemeinsam. Die Orientierung an der utilitaristischen Rationalität übertragen sie daher auch auf die Wertigkeit natürlicher Ressourcen. „Nur (...) die Torheit der Menschen (hat) der Seltenheit einen besonderen Wert beigemessen. Die Natur dagegen hat wie eine gütige Mutter gerade das Beste am zugänglichsten gemacht: die Luft, das Wasser, den Ackerboden selbst, das Nichtige und Unnütze aber am weitesten entrückt“. Zur Gänze unbegreiflich ist den Utopiern folglich, weshalb „das von Natur aus so unnütze Gold heutzutage überall in der Welt so hoch geschätzt wird“. Für die verquere ökonomische Logik, die die Knappheit einer Ressource zum wichtigsten Kriterium erhebt, haben die Utopier kaum mehr als Spott und Verachtung übrig. Und sie entwickeln sogar Strategien, mit der sie Hochschätzung des Goldes lächerlich und ehrlos machen:

#### **TEXT 5: Verachtung des Goldes**

Um allen Diesem zu begegnen, haben sie ein Mittel erdacht, das zwar mit ihren übrigen Einrichtungen sehr wohl übereinstimmt, aber mit den unsrigen ganz und gar unvereinbar wäre, da bei uns das so hoch gehalten



und so sorgsam bewahrt wird, eine Maßregel, die daher nur Jenen glaublich erscheint, die sich aus der Erfahrung von ihrem wirklichen Bestehen überzeugt haben.

Denn da sie aus zwar sehr zierlichen, aber billigen tönernen und irdenen Gefäßen essen und trinken, so verfertigen sie aus Gold und Silber Nachtgeschirre und andere zu niedrigstem Gebrauche bestimmte Gefäße für die gemeinschaftlichen Hallen sowohl als für Privathäuser. Überdies werden Ketten und dicke Fesseln für die Sklaven aus diesen Metallen gefertigt. Endlich werden allen denen, die durch ein Verbrechen ehrlos geworden sind, goldene Ringe in die Ohren gehängt, goldene Fingerringe angesteckt, eine goldene Kette um den Hals getan und um den Kopf wird ihnen eine goldene Schnur gebunden.

So sorgen sie auf alle Weise dafür, dass Gold und Silber bei ihnen eine schimpfliche Rolle spielen, und so kommt es, dass diese Metalle, die sich andere Völker nur unter Schmerzen, als ob es ihre eigenen Eingeweide wären, entreißen lassen, für nichts geachtet werden und, wenn die Utopier einmal alles Gold und Silber, das im Lande ist, hergeben müssten, kein Einziger erachten würde, er habe deswegen auch nur ein As verloren.

Das deutlichste Beispiel einer dezidiert utilitaristischen Ethik, die zugleich mit den Vorgaben der natürlichen Vernunft harmonisiert, liefert

das Euthanasie-Gebot auf der Insel Utopia: Wenn dem menschlichen Leben keine Freude mehr abzugewinnen und die Nutzlosigkeit des Weiterexistierens für alle Beteiligten offenkundig geworden sei, dann solle der Betreffende, der zur Last für alle wird, ohne Furcht, aber voller Hoffnung aus dem Leben treten. Er wird dazu von Priestern und Behörden ermuntert.

### 3.6.2 Vernunft und Religion

Auch die Religion hat sich dem utilitaristischen, instrumentellen und kollektivistischen Vernunftanspruch unterzuordnen. Das entscheidende Merkmal des religiösen Lebens der Utopier ist die Tatsache, dass auch ihre Glaubensüberzeugungen hauptsächlich auf Vernunftüberlegungen ruhen. Die rationale Fundierung hat einen einfachen Grund: Die Utopier entbehren der Gnade göttlicher Offenbarung. Damit sind sie eindeutig als Heiden im theologischen Sinn gekennzeichnet. Das religiöse Leben muss daher vom Motiv der Toleranz geprägt sein. Auf der Insel gilt grundsätzlich, „dass jeder der Religion anhängen dürfe, die ihm beliebt; andere aber zu seiner Religion zu bekehren, dürfe er nur insoweit versuchen, dass er seine Anschauung ruhig und bescheiden mit Vernunftgründen belege“. Die Vernunft wird also gegen religiösen Fanatismus ins Feld geführt und gebietet eine tolerante Grundhaltung. Die Toleranz liegt sogar im Interesse der Religion selbst, weil kein Mensch wissen könne, ob nicht Gott die Verehrung durch verschiedene Religionsformen wünscht. Infolgedessen halten die Utopien ihre feierlichen und staatlichen Gottesdienste am

jeweiligen Monatsende auf der Grundlage eines rituellen Minimalkonsenses ab. Keine Glaubensgruppe ist gezwungen, ihrer Lehre widersprechende Kulte zu praktizieren. Falls es aber tatsächlich nur eine einzige, wahre Religion geben sollte, so glauben die Utopier, dass diese „Wahrheit sich schließlich einmal von selbst durchsetzen und zeigen werde, sofern die Sache vernünftig und maßvoll betrieben werde“. Bis dahin ist die Religionsfreiheit die einzige Freiheit, die es in Utopia gibt. Sie äußert sich in einer Fülle unterschiedlicher Sitten, Kulte und Traditionen, die von der Verehrung der Sonne, des Mondes, verschiedener Planeten bis hin zur Huldigung eines bestimmten Menschen als höchste Gottheit reicht. Eine Einheitsreligion kennen die Utopier also nicht, dennoch findet die religiöse Vielfalt in der Vernunft gewissermaßen eine Grenze. Sie sorgt tendenziell dafür, dass sich die Utopier von der Vielfalt abergläubischer Vorstellungen abwenden und sich jener Religion anschließen, „die die anderen an Vernünftigkeit zu übertreffen scheint.“

Bei den Utopiern kann es, weil sich Religion als nützlich erweist, weder Atheisten noch Materialisten als Staatsbürger geben. Ihnen wird keine Ehrung zuteil, kein Amt übertragen und keine leitende Stellung im Staatsdienst anvertraut. Sie werden zudem daran gehindert, ihre Meinung öffentlich zu vertreten und nur den Priestern gegenüber werden sie aufgefordert zu reden, im festen Vertrauen, ihr „Wahn werde endlich der Vernunft weichen“. Diese Vernunft scheint freilich mit den Vorgaben der herrschenden Staatsraison nahezu identisch. Denn Maßstab, was nützliche Religion, was bedrohlicher Atheismus oder gefährlicher Fundamentalismus ist, liefert die politische Vernunft. Re-

ligiöser Fanatismus erfährt demzufolge auch seine konsequente Behandlung: Der Einzige, der während Raphaels Aufenthalt je gemäßregelt wurde, war ein christlicher Eiferer, der das Christentum allen übrigen Religionen voranstellte, Andersgläubige als „verruchte Lästere“ beschimpfte und ihnen allesamt die ewige Verdammnis verkündete. „Als er auf diese Weise immer weiter predigte, verhafteten und verklagten sie ihn und machten ihm den Prozess, nicht wegen Verachtung der Religion, sondern wegen Erregung öffentlicher Unruhe, verurteilten und bestrafte ihn mit Verbannung“ Religiöser Fanatismus wird also nicht theologisch sanktioniert, sondern im Rahmen der gebotenen Staatsräson nach politischen Gesichtspunkten bestraft. Alles in allem lässt sich also festhalten, dass die vorherrschende religiöse Lehre neben den Merkmalen Toleranz und begrenzter Pluralität auch auf politischer Opportunität basiert und dabei durchweg rational begründet ist.


## 3.7 Die Ambivalenzen der Vernunft

**Wege nach Utopia**  
Ein Glücksversprechen für die Neuzeit?

Einleitung:  
Auf der Suche nach dem Glück

1. Der Weg nach Utopia – das Werk
2. Entstehung und Absicht
3. Vernunft als Grundprinzip der utopischen Ordnung
  - 3.1 Die entwerfende Vernunft
  - 3.2 Vernunft „more geometrica“
  - 3.3 Die utilitaristische Vernunft
  - 3.4 Die instrumentelle Vernunft
  - 3.5 Die kollektivistische Vernunft
  - 3.6 Die objektiv-natürliche Vernunft
    - Vernunft und Ethik
    - Vernunft und Religion
  - 3.7. Die Ambivalenzen der Vernunft

Resümee:  
Zur Realisationsdimension der Utopia



Hythlodæus. Tho, Morus,

Morus hat in den einzelnen Abschnitten der Utopia durchaus unterschiedliche Vernunftkonzepte zur Geltung gebracht und im Rahmen der skizzierten Begriffe spielt sich auch weitgehend das Experiment der utopischen Vernunft ab. Es ist vielschichtig und kaum als einfaches Plädoyer für oder wider die utilitaristische Rationalität schlechthin interpretierbar. Immer aber gilt: Die einzelnen Facetten der Vernunftdiskussion fordern stets zur Wachsamkeit heraus, weil Nützlichkeit und Absurdität oft nur eine Haaresbreite auseinanderliegen. Da muss selbst dem naivsten Leser die Frage kommen, wie es um die Vernunft des Raphael gestellt ist, der als Sprecher, ja Prophet der reinen Vernunft auftritt. Es lohnt sich also, die Figur des Raphael Hythlodæus etwas näher zu betrachten! Er ist die schillerndste Gestalt der Erzählung und zweifellos die einzige, in der Utopia frei erfundene Person.

Ein erster Zugang zu seinem Verständnis erschließt sich über die Namensgebung. Der Nachname enthält zwei griechische Begriffe: „hythlos“ heißt Posse oder Geschwätz; bei dem Wort „daios“ ist allerdings die Betonung entscheidend: daios (mit langem a) heißt „feindlich“, demzufolge wäre Raphael der Feind des Geschwätzes oder eben: der inhaltsschwere, weise Philosoph. Liest man jedoch däios (mit kurzem a), so wie es die meisten Interpreten tun, dann erhält man Raphael, den Schwätzer und Possenerzähler, denn das Wort bedeutet dann so viel wie „erfahren“ oder „kundig“. Dass damit die gesamte Perspektive wechselt, liegt gleichsam auf der Hand. Doch nicht einmal das ist wirklich eindeutig, denn selbst bei einer unzweideutigen Übersetzbarkeit könnte der Name im Sinne humanistischer Satire noch immer ironisch gemeint sein.

Eindeutig freilich ist, dass Raffael Hythlodæus als deutliche Kontrastfolie zu den anderen Figuren der Erzählung konzipiert ist. Hythlodæus ist nicht nur ein Fremder, sondern auch ein unübersehbarer Fremdkörper innerhalb der humanistischen Gesellschaft: Die englischen und holländischen Gesandten sind im Auftrag ihrer Fürsten nach Flandern gereist, Peter Aegidius (Gilles) ist Stadtschreiber von Antwerpen, und Morus erzählt eingangs der Utopia, dass er die Schrift unter anderem wegen seiner Richtertätigkeit und den Pflichten als Familienvater nicht frühzeitiger abliefern konnte. Raphael aber verpflichtet nichts dergleichen. Er beansprucht, ohne jede Bindung an das Gemeinwesen zu leben. Sein gesamtes Vermögen hat er bereits zu Lebzeiten seinen nächsten Verwandten vererbt. Was Raphael als »Großmut« ausgibt, ist im Grunde ein höchst eigennütziges Verhal-

ten, weil er sich auf diese Weise nur von jeder sozialen Verantwortung freizukaufen intendierte. Er lehnt den vorgeschlagenen Beraterdienst kategorisch mit der Begründung ab, die Mächtigen würden ohnehin nur die eigene Meinung hören wollen. Er selbst erweist sich jedoch gewissermaßen als „beratungsresistent“ und unbelehrbar und präsentiert sich als Inhaber alleiniger Wahrheit. Insofern zeichnet Raphael nicht nur die Unfähigkeit zum Kompromiss aus, sondern auch ein gehöriger Mangel an Selbstreflexion und Toleranz. Er gerät auf diese Weise in groteske Widersprüche zu sich selbst. So entwirft ausgerechnet er - die völlige Losgelöstheit in Menschengestalt - das Bild eines Gemeinwesens, in dem von Staats wegen alles für den Einzelnen festgelegt wird und das Gemeinwohl über jede individuelle Selbstbestimmung triumphiert. Er selbst lebt als Weitgereister und Bindungsloser wie er will und nimmt für sich das in Anspruch, was er den Utopiern aus Vernunftgründen madig zu machen versucht: nämlich individuelle Freiheit und Autonomie.

Damit ist die Inkonsequenz keineswegs zu Ende: Er kündigt an, die die Einrichtungen und Sitten der Utopier nur zu beschreiben, bricht aber Gegen Ende seiner Rede in ein derart flammendes Plädoyer für die Utopier aus, dass er seine angeblich neutrale Haltung damit völlig ad absurdum führt. Je mehr im Laufe des Berichts sogar die negativen Elemente Utopias in den Vordergrund treten, desto feierlicher und unreflektierter wird Raphaels Haltung.

Wie kurz der Weg sein kann von einem ehrlich gemeinten, nur dem Studium zugewandten Leben der *vita contemplativa* zu einer selbstgerechten, der Realität abgewandten Haltung, das zeigt sich mithin

eindrücklich im schillernd-vielseitigen Charakter des Raphael Hythlodäus. In seiner Figur liegt im Grunde der gesamte Reiz des Utopia-Projekts verborgen. Raphael ist, so könnte man sagen, die Ambivalenz der Vernunft in Person. Und er ist der Prophet einer selbstgerechten, in sich selbst verkapselten, von sich selbst berauschten und sich selbst gegenüber blinden Vernunft.

Dem »Dialog-Morus« - und damit endet die gesamte Schrift – scheinen diese Widersprüche nachdenklich zu stimmen. Seine Bedenken formuliert Morus freilich nicht an die Adresse Raphaels, sondern richtet sie direkt an den Leser, der sich selbst ein Urteil bilden soll:

#### **TEXT 7: Schluss – Das Resümee des Thomas Morus**

Als Raphael so nun erzählt hatte, kam mir Allerlei zu Sinne, was in den Sitten und Gesetzen dieses Volkes geradezu ungereimt erschien, nicht nur bei Begründung ihrer Kriegsführung, ihrer gottesdienstlichen Einrichtungen, ihrer Religion und obendrein noch anderer Einrichtungen, sondern vor allem auch das, was das eigentliche Hauptfundament ihres ganzen Bestandes ist, ihr Leben nämlich, ihre gemeinsame Lebensweise ohne allen Geldverkehr, wodurch allein der ganze Adel, die Pracht, der Glanz der wahren Majestät, wie es so die allgemeine Ansicht ist, die Zierde und der Schmuck des Staates, von Grund aus aufgehoben wird.

Gleichwohl machte ich keine Einwendung, da ich wusste, dass er vom langen Erzählen ermüdet war, und da ich durchaus nicht die Gewissheit hatte, dass er es



gut aufgenommen haben würde, wenn ich ihm widersprochen hätte, namentlich, da ich mich erinnerte, dass er einige aus diesem Anlasse getadelt hatte, als ob sie fürchteten nicht für gescheit genug gehalten zu werden, wenn sie nicht etwas ausfindig machten, was sie gegen eine gegenteilige Meinung vorbringen konnten.

So lobte ich denn jene Einrichtungen und seine Rede, nahm ihn sodann bei der Hand und führte ihn in das Speisezimmer, indem ich bemerkte, wir würden wohl noch später Zeit finden, über dieses Thema nachzudenken und des Langen und Breiten darüber zu Sprechen.

Möchte es dazu doch noch einmal kommen!

Indessen, wenn ich auch nicht Allem, was er zum Besten gegeben, beistimmen kann, obwohl er ohne Widerspruch ein höchst gelehrter, in den Weltangelegenheiten gründlich unterrichteter Mann war, so muss ich doch ohne weiteres gestehen, dass es im utopischen Staatswesen eine Menge Dinge gibt, die ich in anderen Staaten verwirklicht zu sehen wünsche.

Freilich *wünsche* ich das mehr, als ich es *hoffe*.

## Schluss: Zur Realisationsdimension der Utopia

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss!

Der utopische Staat des Thomas Morus ist weder Wunsch- noch Furchtbild, weder Eutopie noch Dystopie. Er ist weder einfach das Gegen- noch das Vorbild für ein gelingendes Gemeinwesen, das das Glück seiner Bürger ermöglichen kann. Und die Utopia ist auch nicht bloß eine humanistische Satire. Auch ist es nicht die Intention des Verfassers, die Insel Utopia als Vorbild zur praktischen Umsetzung zu empfehlen. Denn wo kein Ideal geschildert wird, erübrigt sich der Verwirklichungswunsch fast von selbst. Sie ist daher auch kein politisches Aktionsprogramm, auch wenn sie an einigen Stellen dem Charakter einer Reformschrift verdächtig nahekommt. Die Utopia enthält folglich auch kein Transformationskonzept, also eine Beschreibungen oder gar praktische Anweisungen für einen Übergang von der historischen zur utopischen Wirklichkeit.

**Wege nach Utopia**  
Ein Glücksversprechen für die Neuzeit?

Einleitung:  
Auf der Suche nach dem Glück

1. Der Weg nach Utopia – das Werk
2. Entstehung und Absicht
3. Vernunft als Grundprinzip der utopischen Ordnung
  - 3.1 Die entwerfende Vernunft
  - 3.2 Vernunft „more geometrico“
  - 3.3 Die utilitaristische Vernunft
  - 3.4 Die instrumentelle Vernunft
  - 3.5 Die kollektivistische Vernunft
  - 3.6 Die objektiv-natürliche Vernunft
    - Vernunft und Ethik
    - Vernunft und Religion
  - 3.7. Die Ambivalenzen der Vernunft

Resümee:  
Zur Realisationsdimension der Utopia




**OU -**  
**α - ΤΟΤΪΑ**  
**ΕΥ -**

HEXASTICHON ANEMOLII POETAE LAV  
REATI, HYTHLODAEI EX SORO-  
RE NEPOTIS IN VTOPI-  
AM INSVLAM.

Vtopia prisicis dicta, ob infrequentiam,  
Nunc civitatis aemula Platonicae.  
Fortasse victrix, (nam quod illa literis  
Deliniavit, hoc ego una praestiti,  
Viris & opibus, optimisque legibus)  
Eutopia merito sum vocanda nomine.

**Utopia** prisicis dicta, ob infrequentiam,  
Nunc civitatis aemula Platonicae,  
Fortasse victrix (nam quod illa literis  
Deliniavit, hoc ego una praestiti,  
Viris et opibus, optimisque legibus):  
**Eutopia** merito sum vocanda nomine.

Was die Realisierungsdimension des Gesamtentwurfs betrifft, so ist die Antwort der Schrift eindeutig: »Utopia« heißt Nirgendwo. Der Geltungsanspruch der Utopie versteht sich also nicht als Vorlage zur innerweltlichen Beseitigung aller Missstände. Vielmehr ist sie als geistiger Entwurf konzipiert, der sich ganz bewusst auf die Beförderung des politischen Diskurses beschränkt. Gerade diese Konstruktion aber ist es letztlich, was die Utopia zur Utopie im ursprünglichen Wort-sinn macht: Sie ist der voraussetzungsfreie Entwurf einer Gesellschaft ohne Vermittlungsinstanz, d.h. ohne eine Verwirklichungsdimension aufzeigen zu können und auch ohne diese aufzeigen zu wollen.

Und wenn man den Titel der Schrift etwas genauer unter die Lupe nimmt, dann lässt sich über die Realisierungsdimension der Utopie sogar noch mehr sagen: sie ist eine Mahnung davor, eine durch und durch glückliche Welt unter Bedingungen der Endlichkeit mit Hilfe alleine der endlichen Vernunft überhaupt für realisierbar zu halten. Eine Eutopie, mag sie vom Menschen noch so vernünftig und zweckmäßig erdacht werden können, ist nicht realisierbar, ja, dies kann auch gar nicht wünschenswert sein. Eine reale Eutopie bleibt immer eine Utopie, sie hat keinen Ort in dieser Welt und wird nie einen Ort in dieser Welt haben.

Das genau ist übrigens auch die Kernbotschaft bereits des Titels, wenn man die Ethymologie des Wortes „Utopia“ genauer betrachtet: Die Wortneuschöpfung des Morus ist geformt aus zwei griechischen Vokabeln: „ou“ heißt „nicht“, „topos“ heißt „Ort“. Utopia bedeutet also Nichtort, Nirgendland oder Nirgendwo. Die Negation „ou“ findet frei-

lich im Griechischen regelmäßig Verwendung nur als Satzverneinung, während für die Negation eines Adjektivs oder Substantivs das sogenannte „alpha privativum“ genutzt wird. Sie kennen das aus eingedeutschen, ehemals griechischen Wortbildungen wie „apolitisch“ oder „amoralisch“. Gleichwohl darf unterstellt werden, dass Morus' fehlerhafte Wortschöpfung kein Versehen war. Morus war – wie alle Humanisten - ein begeisterter Gräzist. Und mit Begriffen einen Witz zu machen, war ein beliebtes humanistisches Spiel. So sind auch die beiden griechischen Präfixe „ou“ und „eu“ im Englischen homophon. Im Englischen werden sowohl „Eutopia“ als auch „Utopia“ als YUTOPIA gesprochen. Ein in den Text der Schrift integrierter Sechszweiler, in dem die Begriffe Utopia und Eutopia als Wechselbegriffe verwendet werden, stützt diese Deutung, derzufolge eine Eutopie immer eine Utopie bleiben muss. Einen wirklich vollkommen guten oder glücklichen Ort gibt es unter Bedingungen der Endlichkeit nicht! Er ist ein Nicht-Ort, eine Fiktion oder Illusion.

Anders gewendet: Das vollkommene irdische Glück der Menschen in einem politischen Gemeinwesen von der Konstruktionsleistung alleine der sich selbst überlassenen Vernunft zu erwarten – dies könnten wir vielleicht wünschen, aber vernünftigerweise gar nicht erhoffen. Es wäre angesichts der zu erwartenden Absurditäten eine Torheit sui generis.

## Wege nach Utopia

Ein Glücksversprechen für die Neuzeit?

Einleitung:  
Auf der Suche nach dem Glück

1. Der Weg nach Utopia – das Werk
2. Entstehung und Absicht
3. Vernunft als Grundprinzip der utopischen Ordnung
  - 3.1 Die entwerfende Vernunft
  - 3.2 Vernunft „more geometrica“
  - 3.3 Die utilitaristische Vernunft
  - 3.4 Die instrumentelle Vernunft
  - 3.5 Die kollektivistische Vernunft
  - 3.6 Die objektiv-natürliche Vernunft
    - Vernunft und Ethik
    - Vernunft und Religion
  - 3.7. Die Ambivalenzen der Vernunft

Resümee:  
Zur Realisationsdimension der Utopia



**Thomas Morus:**  
**Utopia**





**Erasmus von Rotterdam:**  
**Laus stultitiae**  
(„Lob der Torheit“)



Man könnte fast den Eindruck haben, die Utopia sei eine Fortsetzung und Ergänzung der Schrift „Laus Stultitiae“ (dem „Lob der Torheit“) des Erasmus von Rotterdam, die dieser 1509 während eines Aufenthalts in England bei seinem Freund Thomas Morus verfasst und diesem auch gewidmet hatte. Dies machte auch das besondere Interesse des Erasmus an der Utopia erklärlich. Erasmus sieht im „Lob der Torheit“ überall Dummheit am Werk: im Leben der Menschen, in der Politik, in der Kirche, in der Wissenschaft. Überall mangelt es an Vernunft und dennoch sind die Menschen glücklich. Das Nürrische und die Dummheit scheinen sich sogar günstig und förderlich auf das Miteinander der Menschen auszuwirken. Denn wo die Dummheit auftritt, dort herrscht Freude und Frohmüt, alle stehen in ihrer Schuld, denn sie hat ihre Gaben – auch ungefragt – immer großzügig verteilt an jedermann, so dass kein Mensch ohne ihre Gunst ein angenehmes Leben führen kann. Nur Torheit allein schafft Freiheit und Glück. Daher kann die Weltherrscherin Stultitia, die sich mit ihren Töchtern Eigenliebe, Schmeichelei, Vergesslichkeit, Faulheit und Lust die Welt

untertan gemacht hat, auch sagen: „Es tut halt so sauwohl, keinen Verstand zu haben, dass die Sterblichen um Erlösung von allen möglichen Nöten lieber bitten, als um Befreiung von der Torheit.“

Wo Erasmus überall Dummheit am Werke sieht, dort waltet auf der Insel Utopia überall die Vernunft. Auch sie hat sich die Welt untertan gemacht. Die Töchter der Stultitia, Eigenliebe, Schmeichelei, Vergesslichkeit, Faulheit und Lust, sind erfolgreich bekämpft bzw. eingehegt. Doch macht das Regime der Vernunft wirklich glücklich? Verstrickt sie sich in ihrem Herrscherfuror und ihrer Radikalität nicht vielmehr in Absurditäten und Widersprüche? Täte den Menschen nicht gelegentlich auch etwas mehr Inkonsequenz, ja Dummheit gut, um wirklich glücklich genannt werden zu können? Dürfen wir also von der Herrschaft der Vernunft zumal dann, wenn sie sich primär utilitaristisch, zweckrational-instrumentell und kollektivistisch gebärdet, tatsächlich die Beendigung aller Glücklosigkeiten erhoffen? Oder brauchen wir gar eine andere Vernunft – eine im Kern moralisch-praktische, die den Primat gegenüber einer bloß theoretisch-instrumentellen Vernunft in Anspruch nimmt? Neuzeit und Moderne werden sich genau an dieser Frage abarbeiten.

Von ausgelassenen Freudenfesten auf Utopia berichtet Raphael jedenfalls nichts. Und zu einem „Lob der Vernunft“ kann sich der Morus der Utopia auch nicht entschließen. Denn das Ergebnis des Utopia-Experiments lautet: Vieles manchen die Utopier auf ihre Weise zwar besser als die europäischen Christen (es kommen unter dem Diktat reiner Vernunft vielleicht weniger Dummheiten vor), aber längst nicht alles - und manches gewinnt bisweilen höchst groteske Züge. Die Schrift könnte daher auch als „Kritik der Vernunft“ gelesen werden

und zwar in dem Sinne, dass sie die Grenzen der Leistungsfähigkeit eines bestimmten Typs von Vernunft deutlich offenlegt. Die zentrale Botschaft der Schrift, die auf die Neuzeit vorausweist, könnte dann lauten: Solange die Vernunft ihre Grenzen kennt und dabei ihre Voraussetzungen selbst reflektiert, solange ist sie ein ausgesprochen heilbringendes Vermögen. Versucht sie aber, sich selbst genug zu sein, sich als letzte und absolute Instanz zu inszenieren, mithin den Menschen und all seine Verhältnisse zu ihrem Sklaven zu machen, ohne gleichzeitig auch moralisch-praktische Vernunft zu sein, dann verwickelt sie sich zwangsläufig in Paradoxien und Antinomien und gebiert absurde Dilemmata.

Wir können uns zwar gerne mehr Vernunft und Vernünftigkeit in der realen Welt des politischen und sozialen **wünschen**, aber das vollkommene Glück, ja die Erlösung von irdischen Zwängen und die wahre Freiheit haben wir nicht von ihr, sondern von einer je höheren, nämlich moralisch-praktischen Vernunft (wie sie sich im Gewissen zeigt), und im Letzten von der Weisheit Gottes (wie sie sich in der Offenbarung zeigt) zu **erhoffen**. Ansonsten wäre die Vernunft – zumal für einen frommen Christen wie Thomas Morus – die größte aller Torheiten. Auch für diese Überzeugung ist Thomas Morus 1535 unter dem Beil gestorben. Denn: **Um dieser höhere Vernunft und Glückseligkeit willen – und nur ihretwegen - lohnt es sich sogar, Kopf und Kragen zu riskieren.**

# Wege nach Utopia

## Ein Glücksversprechen für die Neuzeit?



Armin G. Wildfeuer  
Vortrag

Wolfgang Rüter  
Lesung

### Wege nach Utopia

Ein Glücksversprechen für die Neuzeit?

Als Thomas Morus vor 500 Jahren mit der Insel Utopia einen idealen Ort entwarf, ahnte er nichts von der großen Faszination, die sein gleichnamiges Buch ausüben würde. Die Bürger der Insel Utopia leben scheinbar im Glück: als Gleiche unter Gleichen wohnen die zusammen, arbeitam und stets nach Bildung bestrebt; die Gemeinschaft ist für alle wichtig, Privatbesitz wird gänzlich abgelehnt. An der Wende zur Neuzeit mit ihren zahlreichen gesellschaftlichen Umbrüchen war dies für viele Menschen ein echtes Heilsversprechen. Sah Morus im Staatswesen seiner Insel Utopia tatsächlich ein Ideal für seine zeitgenössische Welt? Sind seine Ideen des Glücks heute noch nachvollziehbar?

→ Prof. Dr. Armin G. Wildfeuer,  
Professor für Philosophie an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen,  
Abteilung Köln

Utopie- und Paradiesversprechen  
Lesung aus dem Roman Utopia

→ Wolfgang Rüter,  
Schauspieler, Mitglied im Ensemble des  
Theater Bonn